

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur



Erbauung und Belehrung.

Die erste deutsche katholische Zeitung Canadas, wird mit Empfehlung des hochw. Bischofs Pascal von Prince Albert und des hochw. Erzbischofs Langevin von St. Boniface wöchentlich herausgegeben von den Benedictiner-Vätern zu Münster, Sask., Canada.

7. Jahrgang No. 13

Münster, Sask., Donnerstag, den 19. Mai 1910.

Fortlaufende Nr. 325

Bekanntmachung.

Wir werden den Hirtenbrief der Päpste des ersten Plenarkonzils von Quebec, sobald derselbe fertig ist, auch in Heftform abdrucken und ihn alsdann zu 15¢ per Stück an solche Personen, die ihn gerne haben möchten, verkaufen. Wer 12-100 oder mehr Exemplare auf einmal bestellen will, erhält bedeutenden Rabatt. Dieser Hirtenbrief ist wirklich schön und sollte von allen Katholiken Canadas immer und immer wieder gelesen und durchstudiert werden. Wir haben hier nicht nur einen Bischof, der zu unserem Herzen spricht, sondern es ist der gesamte canadische Erzbischof (34 Bischöfe), der seine belehrenden Worte an uns richtet. Ehe wir denselben in Heftform drucken, werden wir ihn nochmals einer Revision unterwerfen und etwaige Druckfehler auszumerzen suchen. Wir bitten unsere Leser, die Bestellungen sobald als möglich zu machen, damit wir nicht gezwungen werden, öfters als einmal zu drucken. Dieser herrliche Hirtenbrief verdient seinen Platz zu haben zwischen dem Goffine und der Hauslegende. Man bestelle also sogleich.

Die Redaktion.

Aus Canada.

Saskatchewan.

Lieutenant Governor Forget hat wegen des Ablebens König Edward VII. von England an den General Governor Earl Grey folgende Beileidsbesuche gesandt: „Ich bitte Eure Excellenz im Namen meiner Regierung wie meiner selbst und der Bewohner Saskatchewan unsern tiefsten Schmerz wegen des Todes unseres geliebten Herrschers sowie unsern Mitleid mit der königlichen Familie in ihrer Trauer Ausdruck zu geben.“ Gleichzeitig sandte er eine Guldigungsbesuche an den neuen König Georg V. Die Bewohner der Stadt Regina haben für die städtischen Straßenbahnen gewährt und hoffen, dieselben noch in diesem Jahre fertig zu haben.

Regina wird wahrscheinlich in nächster Zukunft ein großes modernes Schlachthaus mit Kühlhaus, Pack-Anlagen usw. bekommen. Es hat sich zu diesem Zweck

eine Gesellschaft gebildet, die mit \$100,000 kapitalisiert ist. Waldbrände nördlich und in der Umgebung von Prince Albert haben großen Schaden angerichtet. Bei Ministino sollen sogar 4 Indianer in ihrem „Camp“ verbrannt worden sein.

Ontario.

Der morgige Tag ist für ganz Canada ein offizieller bürgerlicher Feiertag, weil die Beisetzung der Leiche König Edward VII. stattfinden wird.

Zeitungsberichte zufolge soll der Herzog von Connaught General Gouverneur von Canada werden. Es war ein besonderer Wunsch des verstorbenen König Edward, daß der Herzog dieses Amt bekleiden soll.

Es ist jetzt offiziell bekannt gemacht worden, daß Sir Wilfrid Laurier sich ungefähr am 10. Juli auf seine Reise nach den Westen begeben wird und ungefähr zu Anfang September wieder zurück in Ottawa sein will. Sir Wilfrid wird von den Ministern Fielding und Graham begleitet sein. Sir Wilfrid wird unter andern Orten an den folgenden Reden halten: Fort William, Winnipeg, Brandon, Yorkton, Saskatoon, Regina, Weyburn, Moose Jaw, Calgary, Edmonton, Vancouver und Victoria. Vielleicht wird er auch einen Abstecher nach Prince Rupert machen.

Premier Sir Wilfrid Laurier veröffentlichte kürzlich mehrere Einzelheiten betreffs der zu schaffenden canadischen Kriegsflotte. Er sagte, daß, sobald die Marine-Vorlage Gesetz wird, die Regierung um Bewilligung von Mitteln zum Bau von zehn Kriegsschiffen nachsuchen werde, welche den Kern der zukünftigen Kriegsflotte bilden sollen. Zu diesen kommen die beiden von der britischen Regierung gekauften Kreuzer. Im ersten Jahre sollen 422 Rekruten gestellt werden, von denen 288 dem Seemannsstande angehören. Offiziere wird zunächst das Mutterland stellen, bis die in Halifax zu errichtende Marine-Akademie selbst im Stande ist, solche auszubilden. Auch Docks sollen errichtet bzw. vergrößert werden.

Im letzten Jahre wanderten 1614 Chinesen in Canada ein, welche die Kopfsteuer von \$500 bezahlten, und 688, welche von der Steuer befreit

waren. Letzteres sind hauptsächlich Kaufleute, oder Frauen und Kinder von Kaufleuten, welche bereits in Canada ansässig sind. Die Gesamteinwanderung der Kopfträger in Canada mit 2032 Köpfen übertrifft das Vorjahr mit 296. Die Kopfsteuer beziffert sich auf \$813,000, eine Zunahme von \$99,872, die höchste Summe, die jemals in Canada in diesem Ressort eingenommen worden ist. Was an den \$813,000 nicht von obenwähnten 1614 Einwanderern gezahlt ist, wurde von solchen Chinesen kollektiert, welche sich nur ein Jahr in Canada aufhalten und dafür eine geringere Gebühr zu zahlen haben. 50 Prozent der erhobenen Kopfsteuer fällt den Provinzen zu, in deren Gebiet sie erhoben wurde. Danach wurden gezahlt an British Columbia \$365,000, Quebec \$22,500, Ontario \$1500, Nova Scotia \$250, New Brunswick \$1750 und Alberta \$250.

Quebec.

Durch die Explosion von vier Tonnen Nitrite (einem Explosivstoff weit stärker als Dynamit) in der Fabrik der „General Explosive Company“ bei Hull, Que., am 8. Mai, kurz vor 6 Uhr abends, sind wenigstens zwölf Personen getötet und viele mehr oder minder schwer verletzt worden. Die Erschütterung in Hull und Ottawa war eine so entsetzliche, daß die Bewohner von einer furchtbaren Panik befallen wurden, indem sie glaubten, die Städte seien von einer Erdbebenkatastrophe heimgesucht worden. Unzählige Fenster Scheiben wurden zertrümmert, und der in den beiden Städten angerichtete Schaden wird auf wenigstens \$100,000 geschätzt. Viele Gebäude, hunderte von Yards von der Unglücksstätte, wurden durch herabstürzende große Steine demoliert. Das Feuer soll durch Knaben rerührt worden sein, die in einem Felde nahe der Pulvermühle einen Reißighaufen angezündet hatten. Die Scenen, die sich nach der Katastrophe abspielten, spotten aller Beschreibung. Die Toten und Verunglückten waren meistens Zuschauer, die gekommen waren, um die Feuersbrunst im Augenschein zu nehmen. Der Explosivstoff Nitrite wird größtenteils bei Eisenbahnarbeiten verwendet und soll weit jüngerer beim Handhaben als Dynamit

sein. Während der nächsten fünf Jahre sollen in der Stadt Quebec nicht weniger als \$35,000,000 von der Regierung und der Provinz verausgabt werden.

British Columbia.

Die Provinzial-Regierung hat eine Verfügung veröffentlicht, durch welche die Jagd auf Wopiti in Vancouver auf drei Jahre geschlossen wird, um der drohenden Ausrottung dieses Wildes durch das rücksichtslose Hinmorden vorzubeugen. Wopiti sind Elche, welche dem roten europäischen Hirsche ähnlich sind.

Die Endstation der Grand Trunk Pacific Eisenbahn in British Columbia, die neuangelegte Stadt Prince Rupert, macht sich schon jetzt als canadische Hafenstadt bemerkbar, denn während des Monats März dieses Jahres liefen nicht weniger als 65 Dampfer dort ein. Das ist schon ein ganz annehmbarer Rekord, den manche alte Hafenstadt nicht aufzuweisen hat. — Kürzlich brach in Prince Rupert auch das erste Feuer aus, welches einen Schaden von mehreren tausend Dollars anrichtete.

Der Staaten.

New York. Die transatlantischen Dampfer-Gesellschaften dürfen mit dem während des Monats April im westlichen Passagier-Verkehr erzielten Resultate zufrieden sein. Mit 92 Fahrten brachten ihre Dampfer 5372 Passagiere in der ersten, 16,036 in der zweiten Kajüte und 96,974 im Zwischendeck, zusammen 118,382, hierher. Die beiden deutschen Dampfer-Gesellschaften, Hamburg-Amerika Linie und Norddeutscher Lloyd, brachten mit 17 Fahrten ihrer Dampfer den vierten Teil der Gesamtzahl der Passagiere mit. Der Norddeutsche Lloyd steht an der Spitze der Liste. Mit 7 Fahrten brachten seine Dampfer aus Bremen 737 Personen in der ersten Kajüte, 1173 in der zweiten Kajüte und 8445 im Zwischendeck mit. Aus mittelländischen Häfen brachten die Lloyd-Dampfer mit 5 Fahrten 8725 Passagiere. Die Dampfer der Hamburg-Amerika Linie brachten mit 4 Fahrten aus Hamburg 524 in

der ersten Kajüte, 1336 in der zweiten Kajüte und 7680 im Zwischendeck, und aus mittelländischen Häfen brachte ein Sapaq-Dampfer 1280 Passagiere mit. Die Anito Americana brachte mit drei Fahrten von Triest und anderen Häfen 3000 Passagiere mit; die Holland Amerika Linie mit 4 Fahrten von Rotterdam 4655 Passagiere, die Red Star Linie mit 4 Fahrten von Antwerpen 5980, die Russisch Amerikanische Linie mit 2 Fahrten von Yokohama 2153 Passagiere. Die Dampfer der Cunard Linie brachten mit 5 Fahrten von Liverpool 8392 und mit 2 Fahrten von Humber 416 Passagiere mit. An der Konkurrenz beteiligten sich insgesamt 23 verschiedene Dampfer Linien.

Kansas City, Kans. Hier wurden die Anlagen der Prot Brothers Manufacturing Co., die größten Glycerin- und Seifen Fabriken des Landes durch Feuer zerstört. Der Schaden beträgt \$1,500,000.

Omaha, Nebr. Die Union Pacific Eisenbahn Verwaltung hat angeordnet, daß auf den Hauptlinien ihres Systems die drahtlose Telegraphie eingeführt werde. Die Vorrichtungen werden sofort in Angriff genommen, und sobald ausgeführt, sollen alle Befehle auf diesem Wege erfolgen. Abendungsstationen werden an allen Divisionspunkten errichtet, und Empfangsstationen an jedem hohen gelegenen Punkte, sowie auf jedem Passagier- und Frachtzuge. Meldungen werden somit eine Fahrstation aus einem in Bewegung befindlichen Zug erreichen.

Waterloo, Ill. Ein fürchterlicher Hagelsturm vernichtete am 7. Mai allein im südlichen Teile von Monroe und dem nördlichen Teile von Randolph County Weizenhaat im Werte von 60,000 Dollars. Auch sonstiger Ernte Schaden wurde verursacht. Der junge Weizen liegt zerklüftet am Boden.

Birmingham, Ala. Bis jetzt sind 76 Leichname aus der Grube entfernt worden, 29 weiße und 47 farbige. In der Grube befinden sich jetzt noch die Leichen von 2 Weißen und 4 Negern.

Fresno, Cal. Am 7. Mai um 9 Uhr morgens ist hier selbst eine starke Erschütterung verspürt worden. Die Bewegung der Erdkruste dauerte länger als eine Minute. Fenster, Tische und Geschirer klirrten und das Gerichtshaus wurde derartig erschüttert, daß die Angestellten das Gebäude schleunigst verlassen. Das Erdbeben ist auch in Bialla und Pakersfield wahrgenommen worden.

Ausland.

Berlin. Herr Roosevelt, ehemaliger Präsident von den Vereinigten Staaten, kam am 10. Mai von Stockholm aus hier an und wurde herzlich empfangen. Auch der Besuch der Kaiserlichen Familie soll sich recht herzlich gestalten haben. Auf dem Militärübungsplatz zu Töberitz fand eine größere Truppenübung statt, zu welcher der Kaiser und auch der Exp.äsident sich eingefunden hatten.

— Kommander Robert Peary hat

seinen Polar-Vortrag unter den Auspizien der Berliner Geographischen Gesellschaft im „Casino“ gehalten. Der Vortragende der Gesellschaft, Professor Bend, führte Herrn Peary der gegen 2000 Köpfe zahlenden Zuhörerschaft vor und drückte namens des Kaisers und des Reichskanzlers Dr. von Bethmann-Hollweg deren Bedauern, nicht erscheinen zu können, aus. Professor Bend begrüßte unter anderen hervorragenden Persönlichkeiten auch den Grafen Zeppelin, bei dessen Namen die größte Ovation des Abends erfolgte. Kommander Peary wurde mit Wärme empfangen, doch konnte der Eroberer des Pols mit dem Eroberer der Luft vor der patriotischen deutschen Hörschaft nicht konkurrieren.

Nach dem Vortrag, der sich in demselben Rahmen hielt, wie an anderen Orten, erhob sich neuer Jubel, als Graf Zeppelin vortrat und der Versammlung vorgestellt wurde.

Darauf überreichte Professor Bend Herrn Peary die goldene Medaille der Geographischen Gesellschaft, die zu Ehren des bekannten Afrikaforschers gestiftete Nachtigal-Medaille.

Kommander Peary drückte seinen Dank mit einer Bemerkung der Freude darüber aus, daß Polar- und Afrikaforschung in einer Medaille miteinander verknüpft seien, und sollte den deutschen Forschern Beifall für die guten Erfolge, die sie auf beiden Gebieten gezeitigt hätten.

— Kaiser Wilhelm erließ einen Befehl, daß die Offiziere der deutschen Armee und Flotte 8 Tage lang trauern sollen, und daß die Flaggen auf den Kriegsschiffen am Tage von König Edwards Beisehung auf Halbmast sein sollten. Die deutschen Schiffe in englischen Gewässern oder in Gesellschaft von englischen Schiffen sollen die britischen Bräuche beobachten und am Tage der Beisehung um Mittag einen Salut abfeuern.

Wien. Kaiser Franz Joseph machte anlässlich des Ablebens des Königs Edward einen Beileidsbesuch in der britischen Botschaft. Auch hat er angeordnet, daß die Mitglieder der kaiserlichen Familie und die Höflinge nicht der Eröffnung der hier stattfindenden Sports-Ausstellung beiwohnen sollen. Aus dieser Grunde ist nun die Eröffnung verschoben worden.

— Kaiser König Franz Joseph hat den ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Khuen Hedyvary in Ardienz empfangen und den Vorschlag genehmigt, daß die Neuwahlen zum Abgeordnetenhaus des ungarischen Reichstags in der Zeit vom 1. bis zum 10. Juni stattfinden sollen. Zugleich hat der Monarch seine Zustimmung gegeben, daß das neugewählte Parlament auf den 21. Juni einberufen wird.

— Kaiser Franz Joseph hat dem Bulgaren-König Ferdinand eine besondere Auszeichnung zuteil werden lassen. Der greise Herrscher übersandte dem Monarchen sein Bild in Lebensgröße, auf welchem er den ihm verliehenen bulgarischen Orden trägt. Das Bild



Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute kath. Bücher

anzuschaffen, haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten der alle seine Rückstände, die er dem „St. Peters Bote“ schuldet ins Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt, eines der folgenden prächtigen Bücher portofrei zuzusenden gegen Extrazahlung von

nur 25 Cents

- Prämie No. 1. Der geheiligte Tag, ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände. 320 Seiten Imitation Lederband mit Goldprägung und feinem Goldschnitt. Retail Preis 60 Cts.
- Prämie No. 2. Führer zu Gott, ein prächtiges Gebetbuch, als Geschenk für Erstkommunikanten geeignet, in weissem Celluloid-Einband mit feinem Goldschnitt und Schloß. Retail Preis 60 Cts.
- Prämie No. 3. Vater ich ru fe Dich. Ein prachtvolles Gebetbuch mit großem Druck. In Zm. Glanzleder mit Blindprägung gebunden mit feinem Goldschnitt. Retail Preis 60 Cts.
- Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtdeutsche Freunde. Gebunden in schwarz chagriniertem biegsamen Leder mit Goldprägung Runddecken u. Rotgoldschnitt. Retail Preis 60 Cts.

Eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Bote“ auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugesandt gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents

- Prämie No. 5. Alles für Jesus. Ein prachtvolles Gebetbuch in feinstem wattiertem Lederband mit Gold- und Farbenprägung, Runddecken und Feingoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Erstkommunikanten oder Bräutleute.
- Prämie No. 6. Legende der Heiligen von P. Wilt. Auer. Ein Buch von 755 Seiten mit 367 schönen Bildern geziert. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindprägung. Sollte in keinem Hause fehlen.
- Prämie No. 7. Gebetbuch in feinstem Celluloid-Einband mit Goldschnitt und Schloß, passend für Erstkommunikanten-Geschenk.
- Prämie No. 8. Rosenkranz aus feinsten echter Perlmutter mit Perlmutterkrenz. Ein prachtvolles Geschenk für Erstkommunikanten und Bräutleute. Dieselben sind nicht geweiht. Auf Wunsch können dieselben vor dem Abschieden geweiht und mit den päpstlichen Ablässen sowie mit dem Brigittenablaß versehen werden.

Das folgende prachtvolle Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorausbezahlen portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur 75 Cents

- Prämie No. 9. Goffines Handpostille mit Text und Auslegung aller sonn- und festtäglichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuche und einer Beschreibung des heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Prägung gebunden.

Bei Einlieferung des Abonnementes mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird.

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabetrage einsenden. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einsenden um das Abonnement auf ein volles Jahr im Voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorauszahlung eines Jahrganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahrgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugesandt.

Man adressiere

St. Peters Bote

Münster, East.



war von einem fünfjährigen Schreibe- begleiter, in welchem Kaiser Franz dem König Ferdinand nachträglich im wärmsten Dank für den am 23. September 1908 in Budapest abgestatteten Besuch sagt, welcher der Vorkämpfer am 7. Oktober 1908 proklamierten Axtion Bosniens und der Herzegowina war.

Budapest. Kaiser König Franz Joseph wird Mitte Mai hierher übersiedeln, um eine Zeit lang in der galizischen Hauptstadt Hof zu halten. Es geschieht auf Zureden des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Khuen Hedyvary, der dem Monarchen geeignete Vorschläge gemacht hat. Gute des Herrschers wird allgemein als große politische Bedeutung beigemessen. Franz Joseph ist seit mehr als ein Jahrzehnt in Budapest fern geblieben.

Lissabon. König Manuel Portugals ist nach London abgereist, den Beisehungsfahrt zu erlauben.

Madrid. In ganz Spanien werden die Parlamentswahlen statt. Die Wahl, deren Wahl durch Gegenkandidaten ange, ocht wird, werden bereits amtlich als erwählt erklärt. Es sind dies: 69 Liberale, 34 Republikaner, 3 Republikaner, 3 Kartisten, 5 Vertreter anderer Parteien, 5 Wahlen der Eisenverhältnismäßig und London, vom Balkon des „St. James Palace“ des St. James Palaces wurde am 9. Mai, morgens 9 Uhr in mittelalterlichem Pomp die Thronbesteigung König Georg V. verkündigt. Trotz eines leichten Regens hatten zahlreiche Menschenmassen eingefunden und alle Dächer der umliegenden Gebäuden dicht mit Zuschauern besetzt.

— König Georg teilte seinen Wünschen mit, daß er einen unbezwinglichen Widerwillen gegen die bisher bestehende Eidesformel habe, und dieselbe für sich und seine katholischen Untertanen nicht möglich finde.

— Theodore Roosevelt hat in einem Kabeigramm den Auftrag des Präsidenten Taft, die Vereinigten Staaten den Leichenfeierlichkeiten in London am 20. Mai als Spezial-Botschafter zu vertreten, angenommen. Der Inhalt zwischen Taft und Roosevelt gewechselte Telegramme ist nicht bekannt geworden.

San Jose, Costa Rica. Die neuesten Nachrichten aus Costa Rica lassen hoffen, daß die ersten Meldungen über die einschneidende Erdbebenkatastrophe von der granenvollen Wirklichkeit weit hinter sich gelassen werden. Die Zahl der Toten dem furchtbaren Naturereignis umleben Gefommenen muß auf mindestens 1500 geschätzt werden. Die schwere Erschütterung trat nicht ganz ohne Nebenboten ein, es waren vielmehr dem verhängnisvollen Stoße, welcher um 7 Uhr abends die Zerstörung der Stadt verursachte, im Laufe des Nachmittags ein schwächere Leben vorausgegangen, welche die Bevölkerung bereits alarmiert hatten. Wäre das nicht der Fall gewesen oder der Hauptstoß einige Stunden später erfolgt, wenn die Bewohner der Stadt sich schon der Nachtruhe h

war von einem in händigen Schreiben begleitet, in welchem Kaiser Franz Josef dem König Ferdinand nachträglich seinen warmen Dank für den am 23. September 1908 in Budapest abgestatteten Besuch sagt, welcher der Vorläufer der am 7. Oktober 1908 proklamierten Union Bosniens und der Herzegovina war.

Budapest. Kaiser König Franz Joseph wird Mitte Mai hierher überfiedeln, um eine Zeit lang in der ungarischen Hauptstadt Hof zu halten. Es geschieht auf Bitten des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Kunen Ederwary, der dem Monarchen geeignete Vorschläge gemacht hat. Der Wille des Herrschers wird allgemein der großen politische Bedeutung beigegeben. Franz Joseph ist seit mehr als einem Jahre Budapest fern geblieben.

Lissabon. König Manuel von Portugal ist nach London abgereist, um den Verzicht auf die Krone zu erklären.

Madrid. In ganz Spanien fanden Parlamentswahlen statt. 114 Deputierte, deren Wahl durch keine Gegenkandidaten angefochten wird, wurden bereits amtlich als erwählt erklärt. Es sind dies: 69 Liberale, 34 Konservativen, 3 Republikaner, 3 Kartisten und 5 Vertreter anderer Parteien. Die Wahlen verliefen verhältnismäßig ruhig.

London. Vom Balkon des „Palace Court“ des St. James Palaces wurde am 9. Mai, morgens 9 Uhr unter mittelalterlichem Pomp die Thronbesteigung König Georg V. verkündet. Trotz eines leichten Regens hatten sich riesige Menschenmassen eingefunden und alle Dächer der umliegenden Gebäude waren dicht mit Zuschauern besetzt.

König Georg teilte seinen Ministern mit, daß er einen unbezweifelnden Widerwillen gegen die bisher bestehende Erbformel habe, und dieselbe für sich und seine katholischen Untertanen anstößig finde.

Theodore Roosevelt hat in einem Kabelgramm den Auftrag des Präsidenten Laft, die Vereinigten Staaten bei den Leichenfeierlichkeiten in London am 20. Mai als Spezial-Botschafter zu vertreten, angenommen. Der Inhalt der zwischen Laft und Roosevelt gewechselten Telegramme ist nicht bekannt geworden.

San Jose, Costa Rica. Die neuesten Nachrichten aus Costa Rica lassen erwarten, daß die ersten Meldungen über die entsetzliche Erdbebenkatastrophe von der granenvollen Wirklichkeit weit hinter sich gelassen werden. Die Zahl der bei dem furchtbaren Naturereignis ums Leben Gefolgemenen muß auf mindestens 1500 geschätzt werden. Die schwerste Erschütterung trat nicht ganz ohne Vorboten ein, es waren vielmehr dem verhängnisvollen Stoße, welcher um 7 Uhr abends die Zerstörung der Stadt verursachte, im Laufe des Nachmittags einige schwächere Beben vorausgegangen, welche die Bevölkerung bereits alarmiert hatten. Wäre das nicht der Fall gewesen oder der Hauptstoß einige Stunden später erfolgt, wenn die Bewohner der Stadt sich schon der Nachtruhe h

gegeben hätten, so wäre die Verlustziffer vermutlich noch erheblich größer gewesen. 800 Leichen wurden bis jetzt unter den Trümmern der Häuser hervorgeholt.

Kirchliches.

Berlin. Ont. Am 12. Mai sind sechs junge Mitglieder der Congregation der Auferstehung nach Vollendung ihres Noviziats hier über New York und Neapel nach Rom abgereist, um ihre Studien in Philosophie, Theologie usw. daselbst fortzusetzen.

Am 15. Mai empfingen hier in Berlin die Kinder die erste hl. Kommunion und am 15. Juni wird hier selbst und in Waterloo das Sakrament der Firmung gespendet werden.

St. Agatha, Ont. Am 8. Mai empfingen hier 36 Kinder die erste hl. Kommunion. Der hochwürdigste Herr Erzbischof Joseph Weber, zur Zeit Novizenmeister in Berlin, hielt die hl. Messe unter Assistenz von P. P. Paul, Th. Spez und Clarendon. Der hochwürdigste Herr Celebrant hielt herzliche Ansprachen an die Kinder, erstens als feierlicher Prozession unter Glockengeläute in die Kirche eintraten, vor der Erneuerung ihrer Taufgelübde, dann unmittelbar vor der Kommunion, und zuletzt nachmittags, bevor er ihnen das Sakrament der Mutter Gottes von Carmel überreichte.

Am 13. Mai wurde in St. Agatha das Sakrament der hl. Firmung vom hochwürdigsten Bischof Thomas Joseph Dowling erteilt. Der hochwürdigste Herr Bischof besuchte gegenwärtig fast seine ganze Diözese behufs Spendung der hl. Firmung und wird dazu über zwei Monate beständig auf Reisen sein.

Ottawa, Ont. Der Papst hat am 27. April Mg. Donato Sbarretti, den apostolischen Delegaten in Canada, in Privataudienz empfangen. Er unterbreitete ihm einen Bericht über den Stand der katholischen Kirche in der Dominion.

Fruer, Col. Hier starb im Alter von 80 Jahren die älteste Nonne von Colorado in der Loretto Heights Academy, Schwester Entropia. Sie hat die Ebenen nach Denver noch mit dem Ochsenspann durchfahren und war die Gründerin der hiesigen Saint Marys Academy.

Collegeville, Minn. Im August wird der hochw. P. Hildebrand de Hemptinne, Primas des gesammten Benediktinerordens, in Begleitung des hochw. P. Laurentius Jauffens, O. S. B., die Ordensniederlassungen in den Vereinigten Staaten besuchen. De Hemptinne wurde am 12. Juli 1893 von Leo XIII. zum Ordens-Primas ernannt.

Hankinson, N.-Dak. Die Einweihung der Pfarrkirche von Hankinson wird am 8. Juni durch den hochw. Bischof von Fargo, James McIlroy, stattfinden. Der Katholikentag in N.-Dakota ist nun beschlossene Sache. Er wird gehalten werden bei Gelegenheit der Inthronisation des ersten Bischofs von Bismarck, des hochw. Abtes Bin-

cent, O. S. B.

Mankato, Minn. Es ist so gut wie entschieden, daß das neue Mutterhaus und das Damen-Pensionat der Schwestern vom Noire Dame-Orden hierher verlegt wird. In einer von 200 Katholiken in der deutschen katholischen Schule abgehaltenen Versammlung gab Mg. Abbelin von Milwaukee die Bedingungen bekannt, unter denen das Ordenshaus hierher verlegt werden würde. Diese Bedingungen waren dem hiesigen Katholiken genehm, und Schritte zu ihrer Erfüllung sollen sofort getan werden, weil die Antwort in zwei Wochen erfolgen muß. Mayor Meyer verspricht die Erfüllung der Bedingungen, soweit sie die Stadt betreffen. Ein Fonds von \$7000 wurde in der Versammlung aufgebracht.

Brooklyn, N. Y. In der katholischen Kirche „Our Lady of Presentation“ am St. Marks und Rockaway Ave. kam kürzlich aus unbekannter Ursache ein Feuer zum Ausbruch. Ein Polizist entdeckte die Flammen und weckte die Priester, welche mit knapper Not die konsekrirten Hostien und einige Reliquien in Sicherheit zu bringen vermochten. Das Gotteshaus, eines der ältesten im Borough Brooklyn, wurde fast vollständig durch die Lohe zerstört.

Rom. Eine Entscheidung der römischen Riten-Kongregation über die Verwendung des Grammophons in der Kirche ist erlassen worden. Es war angefragt worden, ob beim feierlichen Amte oder anderen Gottesdiensten, wo keine Organisten oder keine Sänger vorhanden sind, das Grammophon für den Gesang der streng liturgischen Teile des Amtes, den Hymnen und anderer Gesänge gebraucht werden dürfe. Die Antwort lautete, wie nicht anders erwartet werden konnte, verneinend.

Zum Apost. Präfekten der nordtirolischen Kapuzinermission Petriah-Indien wurde Vater Remigius Schwarz, ein Württemberger, ernannt. Vater Remigius, aus Somheim und Riedlingen, trat 1890 in die nordtirolische Kapuzinermission ein und weilte seit 1898 als Missionär in Indien. Vor anderthalb Jahren kehrte er nach Europa zurück, zum Zweck, sich gesundheitlich zu erholen, was auch gelang. Gegen Mitte Februar schiffte er sich wieder nach Indien ein, wo ihn nunmehr nach kurzer Anwesenheit die Ernennung zum apostolischen Präfekten erreichte.

Mit dem Tode des Mg. Unglielmo Bifferti, der Sacristan oder Pfarrgeistlicher des Vatikan war, schied eine der interessantesten Gestalten des Vatikan aus dem Leben. Er hatte 50 Jahre lang unter 3 Päpsten im Vatikan gedient. Er starb in den Armen des Papstes, der sich als er hörte, sein Ende sei nahe, an sein Sterbelager begeben hatte.

Der hl. Vater hat den hochw. Kanoniker Chollet zum Bischof von Bandun, den Generalvikar Ramier zum Bischof von Lillie und Abbe Chantoliz zum Bischof von Rovers ernannt.

Steyl Holland. Sonntag, den

24. April fand im hiesigen Mutterhaus der Gesellschaft der Väter vom Göttlichen Wort die diesjährige Aussendungsfeier der Missionäre statt. Insgesamt wurden 29 Priester und 21 Laienbrüder für die zehn auswärtigen Arbeitsfelder der Steyler Missionsgesellschaft bestimmt. Schon am 1. Februar erhielten 35 Missionsschwester die Bestimmung für die Missionen. Trotz dieser erfreulichen Vermehrung des Missionsspersonals konnte der dringenden Bedürfnissen mehrerer Missionen noch nicht abgeholfen werden.

Neueste Nachrichten.

England. In Whitehaven ist der Schacht eines großen Bergwerks vollständig verschüttet worden. Ueber 140 Bergleute sind umgekommen. Alle Rettungsarbeiten waren bis jetzt vergeblich. — Zur Beisetzung König Edwards, welche am 20. Mai stattfand, werden sieben gekörnte Säpfer zugegen sein, und zwar der deutsche Kaiser und die Könige von Dänemark, Norwegen, Spanien, Portugal, Belgien und Griechenland. Die Königin Witwe Alexandra hat in rührenden Worten dem Volke gedankt für die Teilnahme desselben an dem Verluste des königlichen Hauses. Sie vertraut ihrem Sohne König Georg die Geschichte des Volkes an und hofft, daß er in die Fußstapfen seines königlichen Vaters treten wird. Kaiser Wilhelm wird auf besondere Einladung des Königs Georg im Buckingham Palast Wohnung nehmen. Der Kaiser kam von Wiesbaden nach Berlin im Automobil und teilte dem britischen Botschafter, Sir William Edward Goschen, seinen Wunsch, an den Beisetzungsfeierlichkeiten teilzunehmen, mit. — Frankreichs Marineminister hat angeordnet, daß alle Kriegsschiffe der französischen Marine die Flaggen bis nach der Beisetzung Königs Edward auf Halbmast führen sollen.

Kobe, Japan. Ein furchtbarer Taifun hat den ganzen Kobe-Distrikt heimgesucht und in amtlichen Kreisen befürchtet man, daß der Sturm schwere Opfer an Menschenleben gefordert habe. Unter anderem wird der Untergang eines zwischen Osaka und Nagoya fahrenden Passagierdampfers gemeldet. Das Schiff hatte, außer einer zahlreichen Mannschaft, 50 Passagiere an Bord, und Niemand soll gerettet worden sein. Gräueltat werden noch mehrere verhängnisvolle Schiffsfälle gemeldet, doch entbehren diese noch der Bestätigung.

Trauerbilder

zum Andenken an die lieben

Verstorbenen

werden angefertigt in der Offi:

— des —

ST. PETERS BOTEN
MÜNSTER, SASKATCHEWAN

St. Peter's Bote.

I. O. G. D.

Der St. Peter's Bote wird von den Benefizienten-Wägern des St. Peter's Priests, Münster, Sask., Kanada, herausgegeben und kostet pro Jahr bei Vorauszahlung in Kanada \$1.00, nach den Ver. Staaten und Deutschland \$1.50.

Agenten verlangt

Korrespondenten, Anzeigen oder Herabsetzung Herabsetzung Anzeigen sollten spätestens bis Sonntag Abend eintreffen, falls die Aufnahme in der folgenden Nummer haben sollen.

Probennummern werden, wenn verlangt, frei beschickt. Bei Änderung der Adresse verfolge man nicht sowohl die neue als auch die alte Adresse anzugeben.

W. Der Briefe man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Expressaufstellungen (Money Orders), Selbstaufstellungen sollten auf Münster ausgehört werden.

Wie für die Zeitung bestimmten Briefe adressiere man:

ST. PETERS BOTE

Muenster, - - Sask.

1910	JAN.	FEB.	MÄRZ.	APRIL.	MAI.	JUNI.	JULI.	AUG.	SEPT.	OKT.	NOV.	DEZ.
1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3
4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4
5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5
6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6
7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7
8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8
9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9
10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10
11	11	11	11	11	11	11	11	11	11	11	11	11
12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12
13	13	13	13	13	13	13	13	13	13	13	13	13
14	14	14	14	14	14	14	14	14	14	14	14	14
15	15	15	15	15	15	15	15	15	15	15	15	15
16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16
17	17	17	17	17	17	17	17	17	17	17	17	17
18	18	18	18	18	18	18	18	18	18	18	18	18
19	19	19	19	19	19	19	19	19	19	19	19	19
20	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20
21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21
22	22	22	22	22	22	22	22	22	22	22	22	22
23	23	23	23	23	23	23	23	23	23	23	23	23
24	24	24	24	24	24	24	24	24	24	24	24	24
25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25
26	26	26	26	26	26	26	26	26	26	26	26	26
27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27
28	28	28	28	28	28	28	28	28	28	28	28	28
29	29	29	29	29	29	29	29	29	29	29	29	29
30	30	30	30	30	30	30	30	30	30	30	30	30
31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31

Kirchenkalender.

- 22. Mai Dreifaltigkeit's feiertag
- Ev. Mir ist alle Gewalt gegeben.
- Julia
- 23. Mai Mont. Desiderius.
- 24. Mai Dienst. Maria Hilfe der Christen.
- 25. Mai Mittwoch. Gregor VII.
- 26. Mai Donnerstag. Frankreichnamensfest.
- 27. Mai Freitag. Beata. Teraphina.
- 28. Mai Samstag. Augustin

Der hochwürdigste Herr Erzbischof Bruchie von Montreal gewährt allen Gläubigen, welche um den Erfolg des XI. Internationalen Eucharistischen Kongresses, der vom 7.-10. September in genannter Stadt abgehalten werden wird, einen Ablass von 100 Tagen, wenn sie folgendes Gebet mit Andacht sprechen: „O Jesus, da die Eucharistie des Heiligen Sakraments des Altars zu geben so würdige Dich den Eucharistischen Kongress zu Montreal mit Erfolg zuenden. Belege alle zu seinem Gunsten unternommenen Bewegungen, Arbeiten und Entschlüsse; erfülle alle Seelen mit Ehrfurcht und Liebe gegen Dein göttliches Sakrament und flöße den Herzen der Gläubigen ein stets wachsendes Verlangen nach dem Empfang der heiligen Kommunion ein. Amen.“

Der italienische Premier Zanzzati

offen: wurde in seine neuen Programm... vor dem Parlamente auch seine Kulturkampfgelüste. Schlan wie die Juden und Freimaurer sind, bemerkte er daß religiöse Fragen nur vom bürgerlichen Standpunkte aus betrachtet werden müssen. Dann kam er auf das Ehescheidungsproblem. Bei demselben sollten nicht die Rechte der Kirche abgewogen werden. Dasselbe müsse vielmehr auf der Basis von moralischen, juristischen und gesellschaftlichen Gründen gelöst werden, um so die Sicherheit der Familie besser zu erlangen. „Wir müssen“, so fuhr der Ministerpräsident fort, „verhüten, daß der Beichtstuhl und der Kirchengesitt in das Gebiet des staatlichen Lebens eindringe. Wir müssen ohne Mißverständnis die Oberhoheit des Staates und die Prinzipien einer erleuchteten Demokratie, welche den Glauben an das Königtum repräsentieren, verteidigen.“ Für diese die Katholiken sowohl als die Königtumstreuen Bürger Italiens gleich beleidigende Kulturkampfsrede erhielt der Judenminister vom Parlamente ein Vertrauensvotum von 393 gegen 17 Stimmen. Da ist es wohl am Plage, daß die Katholiken Italiens dem Wunsche des hl. Vaters gemäß ihre katholische Aktion und Förderung beschleunigen. Sonst wird es ihnen gehen wie ihren Brüdern in Frankreich.

Der Kanonisaionsprozess der seligen Jungfrau von Orleans ist nun durch ein tarzlich erlassenes und vom hl. Vater approbiertes Dekret der Nienkongregation formell eingeleitet. Zwei neue Wunder, welche auf Fürbitte der Seligen gewirkt sein sollen, liegen jetzt der hl. Kongregation vor. Sollten sich dieselben nach peinlichster Prüfung als echt erweisen, so dürfte die Heiligsprechung nicht mehr zu lange auf sich warten lassen. Vielleicht, daß Gott in seiner Barmherzigkeit Frankreich durch die hl. Jungfrau auch diesmal von seinen Feinden befreien will. Das Land, welches so viele Heilige und Ordensstifter hervorgebracht, das auch heute noch die meisten und besten Hilfskräfte für die Missionen stellt, kann nicht verloren sein.

Eine nicht unwillkommene Rennerung dürfte wohl die in einem päpstlichen Reskript vom 19. Juli 1909 verzeichnete sein, wonach das Tragen einer eigens vom Papste oder extra hiezu delegierten Priester geweihten Medaille als Ersatzmittel irgend eines und aller Skapulierer tritt. Ein wirkliches, richtiges Skapulier ist dann nur für die Einkleidung oder Aufnahme nötig. Größere Reinlichkeit oder Bequemlichkeit ist hernach genügend Ursache, daß man bloß die betreffende Medaille anstatt des Skapulierers oder der Skapuliere trägt, und hiedurch aller Ablässe, Segnungen, Gnaden, Privilegien etc., welche für das Tragen des Skapulierers oder der Skapuliere gewährt wurden, teilhaftig wird. Auch ist es nicht nötig, so eine Medaille am Hals zu tragen oder unter den Kleidern verborgen, sondern man kann sie tragen, wie und wo es am besten paßt, folglich auch am Rosenkranz, in der Tasche etc. Wie

es scheint, haben bis jetzt nur wenige außerhalb Rom die notwendigen Fakultäten, um Medaillen für diesen Zweck weihen zu können.

Ein apostolischer Mann. Der Herr Kardinal und Erzbischof von Reims, Lucon, erklärte neulich in seiner Kathedrale den versammelten Gläubigen, daß das gegen ihn gerichtete Urteil den gesamten französischen Episkopat treffe, da er nur der erste Verurteilte von den neunzig sei, die das Hirten Schreiben unterzeichnet hätten. Weit entfernt aber, sich dadurch entmutigen zu lassen, seien die Bischöfe mit den Aposteln der Ansicht, daß es eine Ehre sei, für die Sache Gottes und der ihnen als den Hirten anvertrauten Gläubigen zu leiden. „Ist es denn nicht unsere bischöfliche Pflicht, den Eltern die Gefahren zu zeigen, denen der Glaube und die Sitten ihrer Kinder ausgeführt sind? Das haben wir getan, ohne die Absicht, irgend wen zu beleidigen, und doch werden wir verurteilt. Es ist also festgestellt, daß man in Frankreich das Wort Gottes nicht mehr frei verkündigen darf.“ Der Kardinal sprach dann davon, wie schmerzlich es sei, zu sehen, daß die bischöfliche Autorität mißachtet wird, und daß die bischöflichen Handlungen ungeeigneten Instanzen zur Beurteilung unterworfen würden: „Die Bischöfe dulden als Verteidiger der Familiengüter und als Beschützer des Glaubens der Kinder. Für deren Sache sind wir zu allen Opfern bereit, und wenn eines Tages die volle Freiheit des Unterrichtes der Breis unserer Mütter sein sollte, so würden wir sagen, daß eine so notwendige Freiheit nicht zu teuer erkauft sei.“ Wenn man glaube, durch solche Urteile den Bischöfen den Mund zu schließen, so täusche man sich. „Wir werden mit den Aposteln antworten: Es ist uns nicht möglich, nicht zu reden; man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Nach dem Beispiel des Erlöfers werden wir für die beten, die uns verfolgen. Es werden bessere Tage noch kommen, und man wird uns Gerechtigkeit widerfahren lassen; dann wird man erkennen, daß gerade durch die Handlungen, die man uns heute vorwirft, wir uns nicht wenig verdient gemacht haben um die Gesellschaft und den Staat selbst, wie um die Familie und die Kirche.“

St. Peter's Kolonie.

Der hochw. P. Prior des St. Peter's Klosters war letzte Woche Geschäfts halber in Saskatoon und Prince Albert und kam am Freitag wieder heim. Mit ihm kam der hochw. P. M. J. Morice O. M. I., der berühmte Historiker West-Canadas. Die Werke welche aus P. Morice's Feder flossen, sind: „History of the Catholic Church in Western Canada“, „History of the northern Interior of British Columbia“, „Dictionnaire historique des Canadiens“, „Au Pays de l'Ours Noir“, „Aux Sources de l'histoire Manitobaine.“ Sein jüngstes Buch, welches die Kirchengeschichte von West-Canada behandelt und erst vor einigen Wochen erschienen ist, findet solche

Abnahme, daß P. Morice gezwungen sein wird in kurzer Zeit eine zweite Auflage folgen zu lassen. Seine Werke sind in französischer und englischer Sprache geschrieben. Der Aufenthalt im Kloster zu Münster gefiel ihm so sehr, daß er versprach, es in Zukunft öfters besuchen zu wollen.

Am hl. Pfingstfeste zelebrierte der hochw. P. Morice, O. M. I. in der Klosterkirche zu Münster das leitierte Hochamt. P. Prior war Diakon und P. Leo S. ibdiakon, während Fr. Plazidus das Amt eines Zeremonienmeisters versah.

Letzten Sonntag nachmittags trat der hochw. P. Leo, O. S. B. eine Reise nach Pittsburg an, um seine betagten Eltern zu besuchen und mit ihnen die goldene Hochzeit zu feiern. In P. Leo's Begleitung war John Kurland, ein Ordensaspirant des hiesigen Klosters der in Pittsburg seine Sommerferien zubringen wird.

Jos. Groppe von Münster ist nach den Westen gezogen, wo er sich in der Peace River Gegend eine Kaufheimstätte genommen hat.

Die Tage sind jetzt schon so lang, daß man 18 Stunden lang im Felde arbeiten könnte, wenn dies die Kräfte zuließen.

Der von Osten nach Westen gekende Passagierzug der C. N. R. entgleiste letzten Donnerstag zwischen Humboldt und Carmel, doch wurde, soviel man weiß, kein Schaden angerichtet. Daß die Zeitung erst am Samstag in Bruno ankam, ist wahrscheinlich der insolge der Entgleisung entstandene Aufregung der Postangestellten auf der Bahn zuzuschreiben, die wohl vergaßen, die Postsäcke abzuwerfen.

Dr. D. B. Neely, das Dominion Parlaments Mitglied für den Kreis Humboldt ist wieder nach Humboldt zurückgekehrt.

In seinem 29. Lebensjahre starb am 10. Mai in Saskatoon in Folge einer erfolglosen Operation wegen Blinddarmentzündung M. B. Burton, Sohn des John B. Burton von der St. Augustinus Gemeinde, Humboldt.

Ich habe Land zu brechen auf Sektion 14; auf der Westhälfte von 12; auf dem Nordwestviertel von Sektion 24 und auf Sektion 8. Wer auf diesem Lande brechen will, wende sich an Jos. Lembroch, Münster, Sask.

Wir lesen die Aufsätze unserer Leser wieder auf die Anzeige der German American Land Co. in dieser Zeitung.

Das Wetter der vergangenen Woche war wieder recht schön. Die Wege sind wegen der Trockenheit sehr staubig. Ein tüchtiger Regen wäre jetzt recht erwünscht.

Am 17. Mai wurden in Bruno durch P. Chrysostronus ehelich verbunden Heinrich Graf und Helena Tschida.

Der Männerverein von Annaheim hielt letzten Sonntag wieder seine Versammlung ab, wobei debattiert wurde, ob eine Pfarrschule besser sei als eine Publikumschule. Philipp Hoffman, obwohl mit Herz und Seele ein Pfarrschul-

mann, verteidigt...

Der hochw. M. J. wird in Annahme...

Der hochw. Albert wird in...

Nächsten Jahre, seitdem...

Le o...

Die hiesige...

vereins hielt a...

Dr. D. B. Neely...

In seinem 29. Lebensjahre...

Ich habe Land zu brechen...

Wir lesen die Aufsätze...

Das Wetter der vergangenen...

Am 17. Mai wurden in Bruno...

Der Männerverein von Annaheim...

wann, verteidigte die Publikschule und Fröbling die Pfarrschule. Letzterer gewann die Debatte.

Der hochw. Bischof A. Pascal, O. M. J. wird am 19. Juni nachmittags in Annahme das hl. Sakrament der Firmung spenden. Am Morgen desselben Tages wird die Erstkommunionfeier stattfinden.

Der hochw. Herr Bischof von Prince Albert wird im Monate Juni allen Gemeinden der St. Peter's Kolonie seinen Besuch abstaten, Kirchen und Glocken weihen und allenthalben das hl. Sakrament der Firmung spenden.

Nächsten Samstag werden es sieb. n Jahre, seitdem in Münster die Benediktiner angekommen sind. Die erste hl. Messe wurde ungefähr eine Meile südlich vom heutigen Münster auf der Ostseite des Wolverine Creek im Zelte gelesen. Es war am Feste Christi Himmelfahrt am 21. Mai 1903. Wir werden bald eine kurz gefasste Geschichte über jene bedeutungsvollen Tage veröffentlichen.

Korrespondenzen.

Leofeld, 1. Mai 1910.

Werte „St. Peter's Bote“!

Die hiesige Ortsgruppe des B. K. S. Vereins hielt am letzten Sonntag im April wieder eine ordentliche Versammlung ab, und es wurde beschlossen, das 4. jährige Sommerfest des Vereins am 4. Juli abzuhalten. Ein aus 8 Mitgliedern bestehendes Fest-Komitee wurde gewählt, um die nötigen Anordnungen zu treffen, das Fest zu einem regelrechten Volksfest zu machen. Da die hiesige Ortsgruppe nur ein Sommer- und ein Winterfest feiert, während der übrigen Zeit sich aber ernster Tätigkeit widmet, so ist zu hoffen, daß sowohl alle Vereinsmitglieder einschließlich Familienangehörige, sowie auch Freunde und Gönner des Volksvereins aus der Umgegend von Leofeld sich an unserem ersten Sommerfeste beteiligen. Der Verein zählt jetzt 52 Mitglieder und ist bisher die einzige organisierte Ortsgruppe in der großen St. Peter's Kolonie. Unsere Ortsgruppe erfreut sich immer größerer Beliebtheit, denn bisher wurden noch in jeder abgehaltenen Versammlung neue Mitglieder eingeführt.

Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles hielt in der letzten Versammlung ein Vereinsmitglied einen Vortrag über „Sozialismus und soziale Frage“, welcher bei den Vereinsmitgliedern solchen Anklang fand, daß einstimmig beschlossen wurde, den „St. Peter's Bote“ zu bitten, den Wortlaut desselben in seinen Spalten zu veröffentlichen, mit der Motivierung, daß auch andere Mitglieder des Volksvereins durch solcher Art Nutzen aus solchen belehrenden und aufklärenden Vorträgen schöpfen können.

Für die nächste Versammlung wurde von Herrn A. Gasper ein Vortrag zugesagt.

Wm. Venz, Sekr.

Vortrag über Sozialismus und soziale Frage.

Hochansehnliche Versammlung!

Fast keine Zeitung bekommen wir heutigentags mehr zu Gesicht, in welcher nicht eine längere oder kürzere Abhandlung über den Sozialismus, der sogenannten roten Welle, welche heute fast aller Herren Länder überzieht, zu lesen ist. Die rote Gefahr, weit schlimmer als die gelbe Gefahr, macht sich immer mehr breit, und kann über kurz oder lang solch gewaltige Dimensionen annehmen, daß sie tatsächlich für kurze Zeit zur Herrschaft gelangt. Dieses jedoch wurde für die Sozialdemokratie der Anfang vom Ende sein, denn es würde ihr genau gerade so ergehen, wie es Ende des 18. Jahrhunderts den Jakobinern in Frankreich ergangen ist. Nachdem die roten Umsturz männer alle wilden Leidenschaften im Volke entfacht und das Volk selbst bis zur Raserei und Barbarei aufgestachelt haben, würden sie selber nicht mehr Herr der Situation sein und die Anführer würden fallen, wie auch Robespierre und andere Führer der Jakobiner damals gefallen sind. Wie immer und überall würde auch auf die Schreckensherrschaft der Sozialdemokraten sehr schnell die Reaktion folgen, und aus den rauchenden Trümmern und Ruinen des sozialistischen Zukunftsstaates würde neues Leben erblühen und die geläuterte christliche Weltanschauung würde als siegreiche Beherrscherin der Welt von da an regieren.

Das Bild, meine verehrten Anwesenden, welches ich da vor Ihren Augen aufgerollt habe, mag dem einen oder anderen von Ihnen wohl etwas stark charakterisiert vorkommen, jedoch betrachten wir die Zwecke und das Endziel des Sozialismus, so ist es kaum anders möglich, als zu vorerwähntem Resultat zu gelangen. Der erste Hauptzweck des Sozialismus ist der: „die nicht besitzende Klasse dahin aufzuklären, oder besser gesagt, ihr vorzuschwindeln, daß jeder Mensch mit gleicher Berechtigung zu den Gütern der Erde geboren sei“; d. h. nach ihren Grundsätzen hat kein Mensch das Recht, mehr persönliches Eigentum zu besitzen als ein anderer, und alle Menschen seien verpflichtet, zu gleichen Teilen an der auf Erden notwendigen Arbeit teilzunehmen. Es ist nun kaum zu glauben, daß es Leute gibt, die dumm genug sind, diese Lehrsätze des Sozialismus anzunehmen; denn gesetzt der Fall, die ganze Menschheit würde heute mit einem Male sozialistisch, das gesamte Kapital würde heute zu gleichen Teilen an die Bewohner des Erdballes verteilt und alle Menschen nähmen auch wirklich teil an der nun einmal unbedingt notwendigen Arbeit, könnte ein solcher Zustand auf die Dauer bestehen bleiben? Nein, das ist ganz unmöglich, denn die Individualität des Menschen setzt hier Schranken, die der Sozialismus nicht beseitigen kann. Der eine Mensch ist nüchtern und sparsam, der andere dagegen ein Säufer und Verschwender, der eine ist fleißig und geschickt, der andere dagegen faul

Verschönern Sie Ihr Heim. Die beste Art dies zu tun ist, wenn Sie es tapezieren. Wir haben soeben unseren Vorrat von Tapezierpapier erhalten. Besuchen Sie sich einmal unsere Muster. Preis von 6 Cents aufwärts.

Unser Frühlingsvorrat von Rodaks und Zubehör ist soeben angekommen.

**G. I. Wallace, Droguist,
Humboldt, Saskatchewan.**

WATSON DRUG CO., Watson, Sask.

Unsere Spezialitäten: Medizinien, Schreibmaterialien und verschiedenes. Schmutzfachen und Reparatur derselben. Augengläser. Augen werden gratis untersucht. Musikwaren. Zigaretten, Pfeifen und Tabak auf Lager. Wir trachten unsere Kunden aufs Beste zu behandeln. Kommen Sie daher und sprechen Sie bei uns vor.

Verlangt

Saskatoon Bier

und besteht darauf.

Die Qualität ist unvergleichlich und immer dieselbe. **Saskatoon Bier** ist gebraut von bestem Canadischen Malz und feinsten Edmischen Hopfen. Unser Wasser ist anerkannt als das geeignetste für Bierfabrikation. Die Brauerei ist die best eingerichtete in ganz Canada. Nur die allermodernste Maschinerie wurde gekauft und kein Geld gespart um das Produkt zu machen was es ist, gesund und angenehm zu trinken. Wenn Euer Wirt Euch auf Euer Verlangen nicht **Saskatoon Bier** gibt, schreibt uns direkt für Preise

Hoeschen, Wenpler Brewing Company,

— Limited —

Saskatoon, Saskatchewan.

Tembrock & Bruning

General Merchandise, Groceries und Hardware
Getreide und Farmprodukte gekauft und verkauft.

Mit dem Herannahen des Frühlings möchten wir alle unsere Winterwaren losichlagen und werden wir daher dieselben mit einer Herabsetzung von 10 Prozent verkaufen, so lange sie ausreichen.
Wir haben auch eine vollkommene Auswahl von „Dry Goods“, die wir im östlichen Canada eingekauft haben und die Ihnen in die Augen stechen werden. Wir verkaufen sie zu überaus billigen Preisen.
Unsere Groceries, Hardware, Stiefel und Schuhe sind vollständig.
Wir haben auch die Agentur für die rühmlichst bekannten Sharples Rahm-Separatoren.
Wenn Sie canadischer Bürger werden wollen, wenden Sie sich an uns, da Sie auch uns Ihre Papiere ebenso schnell erhalten werden als anderswo.
Wir sind ferner auch Landhändler; wenn Sie entweder Land verkaufen oder Land kaufen wollen, dann möchten wir Sie gerne sehen.
Endlich können wir Ihnen Geld auf verbessertes Farmland vorstrecken. Für eine schnelle Anleihe kommen Sie zu uns.
Um geneigten Zuspruch im Geschäft, bittet

**Tembrock & Bruning,
Münster, Saskatchewan.**

Tod eines verdienten Missionärs.

Am vergangenen 1ten Mai wurde in Hugo, Minn. der hochw. Joseph Goiffon, ein ehrwürdiger Martyrer des Missionslebens, dessen tragisches Schicksal untrennlich mit der Kirchengeschichte des westlichen Kanadas verknüpft ist, aus dem Zeitlichen abberufen, um eine unvergängliche Krone in Empfang zu nehmen. Der Verstorbene war im wahren Sinne des Wortes ein „Martyrer der Kälte“, wie Pius IX. die Missionäre des Nordens zu nennen pflegte.

Geboren in der Diözese Belley in Frankreich, hatte Goiffon beschlossen, sich dem Missionsleben in Amerika zu widmen. In den Jahren 1858 bis 1860 fanden wir ihn in der zur Diözese St. Paul gehörigen Mission von Pembina tätig, welches bereits vierzig Jahre vorher durch Bischof Provencher von St. Boniface für die dortigen Halbindianer gegründet worden war.

In Sommer 1860 hatte der Missionar sich nach St. Paul begeben um seinem Bischof einen Besuch abzustatten, nach dessen Beendigung er mit der „Red River Brigade“ im Herbst die Rückreise antat. Diese Ochsenkaravane brauchte für die Reise sechs Wochen, und es ist daher nicht zu verwundern, daß der Missionar, als man sich nur noch wenige Tagereisen von Pembina befand, sich entschloß voranzureiten, um so seine geliebte Mission früher zu erreichen.

Unterwegs wurde der Reisende am 3. November von einem Regen überrascht, der bald in einen blendenden Schneesturm, einen „Blizzard“, überging. Die ganz durchnassen Kleider gefroren dem einamen Reiter steif am Leibe. Nichts desto weniger setzte er seinen Weg fort bis die eintretende Dunkelheit ihn zwang Halt zu machen um sich nicht zu verirren. Als er von seinem todmüden Pferde herabstieg, fand er, daß seine Füße ihn nicht mehr tragen konnten. Mit Mühe grub er sich eine Höhle in einem Schneeaushen um darin einigen Schutz gegen die Wut des eisigen Sturmwindes zu finden. Ohne Feuer, ohne Lebensmittel, mit steifgefrorenen Kleidern, ohne Decken mit Ausnahme eines Wülfellens mußte der Unglückliche vier Tage und fünf Nächte in dieser schrecklichen Lage aushalten. Sein treues Pferd war schon längst dem Hunger und der Kälte zum Opfer gefallen. Um nicht selbst Hungers zu sterben, mußte der arme Missionar Stücke des gefrorenen Pferdekadavers abschneiden und roh verzehren.

Endlich am Morgen des 8ten Novembers nahte Hilfe. Einige vorbeikommende Reisende fanden den Unglücklichen und nahmen ihn mit nach Pembina, wo man ihn nach Möglichkeit Hilfe angedeihen ließ. Jedoch erst allmählig begann der Missionar die volle Größe seines Unglücks zu erfassen, welches ihn betroffen. Unfähig waren die Schmerzen, welche ihn seine erfrorenen Glieder bereiteten. Bald fing auch das Fleisch an zu faulen und abzufallen und es be-

stand kein Zweifel mehr, daß er beide Füße verlieren würde.

Bischof Tache von St. Boniface befaß sich zur Zeit auf einer Firmungsreise in den Missionen des Nordens. Seine Missionäre luden jedoch, als sie vom Unglücke ihres Mitbruders hörten diesen sogleich ein nach St. Boniface zu kommen um bessere Pflege genießen zu können. In der bischöflichen Wohnung wurde dem Patienten am 3ten Dezember das rechte Bein amputiert. Seiner Schwäche wegen, konnte die Amputation des linken Fußes erst 10 Tage später vorgenommen werden. Bei dieser Gelegenheit stellte sich eine Blutung ein, welche die Ärzte nicht stillen konnten, so daß man alle Hoffnung auf Rettung des Kranken aufgeben mußte.

In Erwartung des baldigen Begräbnisses begann man am folgenden Morgen in der Küche Kerzen herzustellen. Durch Ungeschicklichkeit geriet hierbei die Fettsäure in Brand und im Nu standen sowohl die Bischofswohnung als auch die anstoßende Kathedrale in Brand. Zwei der Patres eilten sofort in das Zimmer des Sterbenden um ihn in Sicherheit zu bringen. Trotz seines Sträubens (er meinte man sollte lieber irgend einen nützlichen Gegenstand in Sicherheit bringen als ihn, einen sterbenden Krüppel), ergriffen sie ihn und brachten ihn in's Freie. Es war keinen Augenblick zu früh. Die Flammen hatten schon so um sich gegriffen, daß man nicht einmal einige Decken mehr herausholen konnte um Vater Goiffon während der Ueberführung nach einem anderen Obdach gegen die grimmige Kälte zu schützen. Die Kälte, oder wahrscheinlicher der Schreck, hatte jedoch die wohlthätige Folge, daß die Blutung stockte und der Patient so dem Leben erhalten blieb. Ihn, dessen erwarteter Tod damals Schuld war an der Zerstörung der ersten Kathedrale von St. Boniface, war es noch vergönnt in bester Gesundheit der Einweihung der dritten Kathedrale im Oktober 1908 beizuwohnen, nachdem alle jene, die damals sein Sterbelager umstanden hatten, ihm im Tode vorausgegangen waren.

Vater Goiffon siedelte nach seiner Bestimmung nach St. Paul über. Bischof Grace übertug ihm bald die Seelsorge der Gemeinde Little Canada. Dort und später in Centreville wirkte er noch fast ein halbes Jahrhundert, bis ihn endlich die Schwächen des Alters zwangen sich in den wohlverdienten Ruhestand versetzen zu lassen.

Wir haben uns bemüht den Unfall des Vater Goiffon einfach u. den wirklichen Tatsachen entsprechend darzustellen, zumal dieses Ereignis von Anfang an mit allerlei phantastischen Ausschüßungen voll verschiedenen Autoren berichtet wurde, sodaß sogar der Historiker Shea eine unrichtige Darstellung in seiner Geschichte der kath. Kirche in den Ver. Staaten brachte.

Interessant ist es einen Vergleich anzustellen zwischen den Verhältnissen von damals und heute. Die „öde Wildnis“, in welcher Vater Goiffon damals verunglückte, ist heute der fruchtbarste und

bestbesiedelte Teil des nördlichen Minnesota. Die Reise von St. Paul bis St. Boniface nahm damals sechs Wochen in Anspruch. Heute macht man sie per Eisenbahn in 14 Stunden. Damals brauchte man 3 Monate von St. Boniface bis Edmonton mit dem Ochsenwagen und heute durchläuft der Pullman dieselbe Strecke in 34 Stunden.

Der heilige Clemens Maria Hofbauer.

Der heilige Clemens Maria Hofbauer wurde am 26. Dezember 1751 zu Tatzwiz in Mähren von christlich frommen und ehrenwerten Eltern geboren. Schon im zarten Alter gab er Beispiele von großer Tugend und Frömmigkeit. Als Jüngling pilgerte er zweimal zu den Grabstätten der Apostelsfürsten. Durch göttliche Mahnung zum Missionar betreten, trat er 1784 zu Rom in die Ordensgenossenschaft des hl. Alfonsus. Dieser lebte damals noch und sagte vorher, Clemens würde in den nordischen Ländern ein Werkzeug zur Verherrlichung Gottes werden. Das ging auch in Erfüllung; denn nach Ablegung der Ordensgelübde wurde der Selige 1786 zum Priester geweiht und bald darauf nach Warschau gesandt, wo er ein Missionshaus gründete und in allen Klaffen der Bevölkerung erstaunlich viel Gutes wirkte. Als General-Vikar der Redemptoristen verbreitete er diesen Orden in Deutschland und der Schweiz. Durch die Gewalt der Bösen 1808 aus Polen vertrieben, kam der Diener Gottes nach Wien. Hier verweilte er die letzten 12 Jahre seines Lebens und wurde Allen Alles, indem er predigte, viel Beicht hörte, Armen und Kranken beistand, sehr viele Andersläubige in den Schoß der Kirche aufnahm und das katholische Glaubensleben in den Herzen erneuerte. Die Wunder nach seinem Tode, der am 15. März 1820 erfolgte, vermehrten noch den bei Lebzeiten gewonnenen Ruf seiner Heiligkeit. Der unter dem Paps Pius dem Neunten begonnene Prozeß seiner Seligsprechung wurde unter Leo dem Dreizehnten 1886 schon beendet. Die feierliche Beatifikation jedoch erfolgte erst am 29. Januar 1888. Unser hl. Vater, Pius der Dritte, erhob ihn feierlich in die Zahl der Heiligen am 20. Mai 1909.

Gebet. O Herr, durch die Verdienste und auf die Fürbitte Deines Dieners, des heiligen Clemens, gib uns die Gnade, daß wir mit Hilfe des beständigen Gebetes alle Hindernisse unseres Heiles überwinden, allzeit voll des Glaubens und in heiliger Gottesfurcht leben und endlich als Sieger über die Welt und uns selbst glückselig zu Dir gelangen mögen. Durch Christum unsern Herrn. Amen.

fortschritt.

Am 1. Juli 1867 wurde die „Dominion of Canada“ gegründet, zugleich der 1. Juli als Feiertag, „Dominion Day“ offiziell bestimmt.

In 1867 war von einem Getreidebau

in unseren drei westlichen Provinzen Manitoba, Saskatchewan und Alberta wohl kaum die Rede, zum mindesten fehlten Statistiken darüber, nur in „Upper Canada“ dem heutigen Ontario und Quebec wurden 1896 geerntet:

Weizen	22,213,760 Bushel
Hafer	45,734,806 Bushel
Gerste	5,562,021 Bushel
Kartoffeln	39,506,800 Bushel

Im Jahre 1908, 41 Jahre später, betrug die Ernte in Canada:

Weizen	127,535,103 Bushel
Hafer	250,377,000 Bushel
Gerste	46,762,000 Bushel
Kartoffeln	73,760,000 Bushel

und von den 127,535,103 Bushel Weizen entfielen nicht weniger als 107,001,103 Bushel auf das 1897 noch so gut wie unbefannte westliche Canada, unsere drei Prärie-Provinzen.

Die Ernte im Jahre 1909 wurde auf 132,539,242 Bushel geschätzt. Man darf mit der Entwicklung des Westens, der sich auch heute noch im Anfangsstadium befindet, also recht zufrieden sein.

Große Preiserniederrug an Frühjahrshüten.

Wir müssen unseren überflüssigen Vorrat von Frühjahrshüten reduzieren und deshalb gewähren wir unseren Kunden den Vorteil einer großen Preiserniederrug in allen Sorten, Farben und Größen, sowohl was Männer- und Knabenhüte anbelangt.

Zum Kostenpreise und darunter.

Hüte zu verkaufen, solange der Vorrat reicht. Dies ist das Ereignis der Hüte der Saison und Sie können Geld sparen wenn Sie die günstige Gelegenheit dieses Verkaufes benützen.

Great Northern Lumber Co. Ltd.

Humboldt, Sask.

Singer Nähmaschinen zu verkaufen im Engelfs Hardware Store

Hermann Nordid, Eigentümer.

Ich bin als alleiniger Verkäufer und Repräsentant für die Singer Nähmaschinen für Engelfeld, St. Gregor und Münster ernannt worden und bin daher in der Lage Ihnen die allerbeste Nähmaschine die jemals gemacht wurde zu billigem Preise für bar oder auf längere Zeit ohne Zinsen zu verkaufen. Kommen Sie und besichtigen Sie dieselben in meinem Store, oder besser nehmen Sie eine mit auf Probe.

Ich habe ferner Gatham Küchenchränke und die berühmten Victor Sprechmaschinen für bar oder auf längerer Zeit zu verkaufen. Ferner habe ich eine volle Auswahl in Eisenwaren, wie Feig- und Koch-Ofen, Betten, Matrasen, Farbe, Pumpen, Köhren, Wand-, Tisch- und Bedubren. Auch habe ich eine Anzahl neuer Nähmaschinen auf Lager zu sehr billigem Preise.

Verichern Sie Ihre Gebäude bei mir. Zufriedenheit garantiert oder Geld zurückerstattet. Ich gebe 10 Prozent Disc. für baare Einkäufe.

Hermann Nordid, Engelfeld, Sask.



Die erste deutsche katholische hochw. Erzbischofs Langzeit

7. Rahraana No. 13

feuilleton.

Maienzeit = Gnadenzeit.

Dies ist die Zeit der Bitten, Soweit die Sonne scheint, So lang ein Herz gelitten, So oft ein Auge weint, — Wo alle Christen-Herzen Sich einen wie im Chor, Wo alle Erden Schmerzen Zur Mutter schrei'n empor!

Dies ist die Zeit der Gnaden, So weit der Himmel geht, Soweit auf Dornenpfaden Ein Pilger weinend steht, Wo sich die Englein schwingen Herab vom Himmelszelt, Um Hilf und Heil zu bringen Der armen Erdenwelt!

Dies ist die Zeit der Lieder, So lang' ein Mund sich regt, So lang' ein Herz noch wieder In Maienwonne schlägt; Wo alles auf der Erde Ein einziger Accord, Durch den gepriesen werde Die Jungfrau fort und fort!

Dies ist die Zeit des Lebens, So lang' die Kirche steht, So lange nicht vergebens Ihr Wort die Welt durchweht, Wo dort im Dom, dem hehren Die hier im Kirchlein klein — Von festlichen Altären Strahlt hell der Kerzen Schein.

Das ist die Zeit der Freude, Des Heils in jedem Jahr, Da findet Trost im Leide Der Christen fromme Schaar; Da blüht aus Erden Schmerzen Uns auch das ew'ge Glück, Kehrt uns am Mutterherzen Das Paradies zurück!

ST. LOUIS BELL FOUND

2735 — 37 21 01 St. Louis, Mo. Stuckstede & Kirchenglöden Modenspiele u. G. bester Qualität Kupfer und



St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur



Erbauung und Belehrung.

Die erste deutsche katholische Zeitung Canadas, wird mit Empfehlung des hochw'sten Bischofs Pascal von Prince Albert und des hochw'sten Erzbischofs Langevin von St. Boniface wöchentlich herausgegeben von den Benediktiner-Vätern zu Münster, Sask., Canada.

7. Jahrgang No. 13

Münster, Sask., Donnerstag, den 19. Mai 1910.

Kontlaufende Nr. 325

Feuilleton.

Maienzeit - Gnadenzzeit.

Dies ist die Zeit der Bitten,
Soweit die Sonne scheint,
So lang ein Herz gelitten,
So oft ein Auge weint,
Wo alle Christen-Heizen
Sich einen wie im Chor,
Wo alle Erden Schmerzen
Zur Mutter schrei'n empor!

Dies ist die Zeit der Gnaden,
So weit der Himmel geht,
Soweit auf Dornenpfaden
Ein Pilger weinend steht,
Wo sich die Englein schwingen
Herab vom Himmelszelt,
Um Hilf und Heil zu bringen
Der armen Erdenwelt!

Dies ist die Zeit der Lieder,
So lang' ein Mund sich regt,
So lang' ein Herz noch wieder
In Maienwonne schlägt;
Wo alles auf der Erde
Ein einziger Accord,
Durch den gepriesen werde
Die Jungfrau fort und fort!

Dies ist die Zeit des Lebens,
So lang' die Kirche steht,
So lange nicht vergebens
Ihr Wort die Welt durchweht,
Wo dort im Dom, dem hehren
Wie hier im Kirchlein klein
Von festlichen Altären
Strahlt hell der Kerzen Schein.

Das ist die Zeit der Freude,
Des Heils in jedem Jahr,
Da findet Trost im Leide
Der Christen fromme Schaar;
Da blüht aus Erden Schmerzen
Uns auch das ew'ge Glück,
Kehrt uns am Mutterherzen
Das Paradies zurück!

ST. LOUIS BELL FOUNDRY

2735 - 37 1/2 on Str

St. Louis, Mo.

Stuckstede & Bro.

Kirchenglocken

Blodenspiele u. Gesänge

bester Qualität.

Kupfer und Zinn



Mein Kriegstagebuch

aus dem
Deutsch-französischen
Kriege

29. Sept. 1870 bis 2. Jan. 1871.

von
Dietrich Freiherr von
Latzberg

Kgl. Bayer. Oberleutnant a. D.

Orleans.

Fortsetzung.

25. Oktober. Checy.

Auch die Morgenpatrouillen brachten von keiner Seite Neuigkeiten mit, wir befinden uns ja fast wie in Friedensmanövern. Es regnete beinahe den ganzen Tag. Früh 8 Uhr war ich wieder abgelöst worden, um mit Rittmeister von Nagel einen größeren Rekognoszierungs- und Requisitionszug Loire aufwärts zu unternehmen. Ich wurde beritten gemacht, bekam 40 Mann der Compagnie, die sich gerne freiwillig meldeten, auf Leiterwagen mit und schloß mich der Eskadron des Rittmeisters Nagel an. Bald hatten wir die vor Pont a Moins ausgestellten Vorposten unserer 6. Compagnie passiert, und um hieß es, selbst aufpassen und die Augen auf Franktireurs und dergleichen Kriegsungeziefer offen halten. Unsere Marschordnung war folgende: Je vier Mann Kavallerie als Spitze und Nachhut, zwischen ihnen das Gros, bestehend aus der übrigen Kavallerie, der Infanterie und außerdem einigen leeren Fahrzeugen; Seitenpatrouillen waren nur selten nötig, da wir meist freie Umsicht hatten. So zogen wir wohlgenut in strömendem Regen auf Chateaufeu zu. In St. Denis, am diesseitigen rechten Flußufer, welches durch eine, jetzt zwar verbrannte Kettenbrücke mit dem gegenüberliegenden Orte Jargeau verbunden ist, fanden wir Straßenverbarri-

erungen vorbereitet, zum Glück der Einwohner aber nicht ausgeführt; ungrüßlich kamen sie übrigens doch nicht durch, nur sparten wir sie uns für den Rückweg auf. Für den Fall aber, daß sie uns Geschichten zu machen beabsichtigten, wurde ihnen angekündigt, daß heute Abend noch 2 oder 3 Bataillone zu ihnen ins Quartier kämen, eine Vorsichtsmaßregel, die selbst sehr aufgeregte Köpfe zu beruhigen vermag.

Gegen 11 Uhr erreichten wir ohne Zwischenfall Chateaufeu, eine hübsche, wohlhabende Stadt, kücften vor die Mairie und ließen den Maire holen. Der Hauptteil der Kavallerie unter Oberleutnant Geneve beobachtete indessen die nächste Umgebung durch Patrouillen und Posten; zu gleichem Zweck hatte ich zwei Mann auf den Kirchturm gesandt und die Sicherung in der Stadt übernahm ebenfalls meine Infanterie durch Posten und Patrouillen. Eine Chevaulegers-Patrouille erhielt aus einem nahen Walde Feuer und verlor ein Pferd und einen Mann, dem der Oberschenkel zer schnittet wurde. Die Schüsse waren von Bauern, richtigen Franktireurs, gefallen; leider konnten wir ihrer nicht habhaft werden.

Der Maire zeigte sich anfänglich, wenigstens in Worten, sehr willfährig - wir waren die ersten deutschen Truppen, die hier gesehen wurden - ward jedoch, als wir Laten verlangten, immer schwieriger, und schließlich drohte er uns sogar, daß er für nichts gut stehe, wenn wir die verlangten Lebensmittel selbst beschaffen würden; dabei machte er aber gar keine Anstalten, die Requisition im Orte bekanntzugeben. Man riß auch uns, besonders Rittmeister von Nagel, die Geduld, und wir gingen energisch ins Zeug. Alle Männer, Frauen und Kinder, die nur gerade auf der Straße und in den nächsten Häusern waren, wurden vor die Mairie getrieben und ihnen verkündet, wir würden unseren Bedarf, da gütiges Bureben bei ihrem Maire erfolglos sei, nun selbst in den Häusern, Ställen, Schuppen usw. zusammenbringen; sie sollten sich ruhig verhalten, dann gehe alles gut zu Ende, sowie aber von ihrer Seite eine Gewaltthatigkeit gegen die Truppen vorläme oder gar ein Schuß

fielle, würde Feuer gelegt werden und müßten einige Einwohner als Geiseln uns nach Orleans folgen; dies sollten sie überall in der Stadt bekannt machen und nach Ablauf einer Viertelstunde würden wir beginnen. Der Maire war nicht wenig erstaunt über unsere Maßregel, protestierte zwar und wollte sich beim Oberkommando in Orleans beschweren, aber das half ihm nichts. Schnell teilten wir den Ort in Bezirke, und als die nächste Viertelstunde schlug, wurde mit dem Requirieren bei den Bäckern, Fleischern, Weinhäusern, Windmühlen - andere gibt es hier kaum - Kaufleuten und Privaten begonnen. Ein Wintmüller warf einen Soldaten die hohe Windmühlstiege hinunter, wofür die anderen ihm erst eine Tracht Prügel an zählten, dann die Mühle anzündeten; dies geschah in den ersten zehn Minuten, und die dicke Rauchwolke mag die Einwohner befehlt haben, daß wir nicht scherzen; denn weiter ereignete sich kein Zwischenfall mehr.

Die Beute war reich, unsere mitgeführten Wagen wurden mit Brot und Mehl angefüllt und außerdem mußten wir noch acht große Wagen zum Transport des Getreides, Hafers und Mehles, dann für Wein und Fleisch beschaffen; überdies wurden eine Rindvieh- und eine Schafherde mit Treibern und noch fünf leere Fuhrwerke mitgenommen. So zogen wir wieder ab, dem Maire nur einen großen Bon zurücklassend. Der verwundete Reiter wurde, nachdem er in Chateaufeu ärztlich behandelt worden war, in einem bequemen kleinen Wagen mitgeführt und der Arzt von Chateaufeu mußte sich zu ihm setzen.

Auf dem Rückmarsch nahmen wir aus den an der Straße liegenden Windmühlen und Fernen noch so viel Mehl, Getreide, Kühe, Schweine u. dgl. mit, daß unsere fünf leeren Wagen nicht einmal ausreichten, und wir in St. Denis, welches jetzt ebenfalls um 24 Stück Ochsen und Kühe erleichtert wurde, noch vier Fahrzeuge requirierten. Auch ein Schloßgut im Walde mußte uns Schafe und Rindvieh ablassen; einem großen Bauernhof wurden außer Rindvieh, Schweinen und Getreide nach beiläufiger Schätzung an 800 Hühner abgenommen, ohne je-

doch hienun den Hühnervorrat erschöpft zu haben, usw. usw. Mit Dunkelheit langten wir in Checy an — ein stattlicher Zug mit Wagen, Vieh und Schafherden. Ein kleiner Teil der Vorräte blieb hier, der weitans größte hingegen ging teils heute Abend noch teils erst morgen früh nach Orleans zur Verpflegung des Korps; aber andere Soldaten geleiteten diesen Transport, wir durften in Checy bleiben und uns ausruhen.

26. Oktober. Checy.

Vormittags saßen wir, da es unangenehm regnete, fest am Kaminfeuer, und tranken Wein dazu. Nachmittags wollten wir exerzieren; da begann aber, als wir schon vor dem Ort waren, ein solch schrecklicher Sturm, daß wir uns eine Zeitlang geradezu auf den Boden legen mußten, um nicht umgeweht zu werden. So war es also mit dem Exerzieren nichts und wir setzten uns wieder an den Kamin.

27. Oktober. Checy.

Schlechtes Wetter und Marschieren — wie oft traf das zusammen! Wir wissen es kaum mehr anders; auch heute war es wieder so. Wir unternahmen eine Expedition gegen Franktireurs, eine sog. Franktireursjagd, über St. Denis und Chateauf bis über St. Aignou hinaus, teilweise denselben Weg, den ich vorgestern schon gemacht hatte. Um 7 Uhr früh waren wir abmarschiert; nur eine halbe Kompanie und ein Zug Chevaliers blieben zurück. Zwischen St. Denis und Chateauf bemerkten wir, daß einige Windmühlen durch Drehen und Wiederfeststellen der Flügel in bestimmten Zeiträumen offenbar verabredete Zeichen gaben, die von anderen Mühlen genau aufgenommen und fortgeleitet wurden. Beispiele wüßten wir, also wollten wir einmal ein solches Beispiel aufstellen und den Erfolg probieren. Ich hatte die Nachhut und erhielt Befehl und Vollmacht, die Sache näher zu untersuchen. Ich begab mich daher zu einem solchen Windmüller, dessen Mühle gerade signalisiert hatte. Natürlich leugnete er, Signale gegeben zu haben. Ich als wir die Mühle in Abhängen gehen und wieder stillstehen ließen, was der Müller freilich nur widerstrebend tat, und immer sagte, es wäre dies seiner Mühle schädlich, bemerkten wir, wie mehrere andere günstig gelegene Mühlen jede Bewegung, sogar die Zahl der Umdrehungen der Flügel genau abnahmen. Damit war der Beweis geliefert, und der Müller leugnete nun auch nicht mehr, sondern schwieg. Um nun noch ein Beispiel aufzustellen, wurde die Windmühle angezündet und brannte in wenigen Minuten lichterloh. Noch mehrere Windmühlen wurden so im Laufe des heutigen Tages zerstört und vier Windmüller gefangen nach Orleans geschickt.

Wir durchstreiften große Wälder, stießen aber nirgends auf Franktireurs; die einzige Abwechslung, welche wir im Walde hatten war das Aufsitzen einiger Wildschweine, deren zwei von den Soldaten erlegt wurden. Um 8 Uhr abends ruckten wir sehr müde und durch und durch naß wieder in Checy ein. Hier war aber große Aufregung, denn ein Unteroffizier der 7. Kompanie hatte vor wenigen Stunden aus Unvorsichtigkeit und Dummheit eine alte Frau erschossen, worüber begreiflicherweise die Bevölkerung in solche Wut geraten war, daß die geringe Bezahlung sich in die Kirche und auf den Kirchhof zusammengezogen hatte und die ganze Zeit vor den erzürnten Einwohnern wohl auf der Hut hatte sein müssen.

Aber auch eine andere sehr erfreuliche Nachricht fanden wir bei unserer Rückkehr vor, nämlich: „Mez hat kapituliert!“ Diese frohe, lang ersehnte Botschaft machte uns heute einen doppelt vergnügten Abend. Mez hat kapituliert! Wie oft haben wir dies in letzter Zeit scherzweise geantwortet, wenn man uns fragte: „Was gibts Neues?“ Nun ist es also endlich wahr! Aber lange wird es noch dauern, bis die Einwohner, selbst hier in Checy, es glauben, daß das „unüberwindliche“ Mez endlich gefallen ist. Paris wird auch noch an die Reihe kommen, trotzdem die Franzosen immer förmlich erstaunt und beleidigt sind, daß wir so etwas nur hoffen können, und ganz mitteilidig sagen: „C'est impossible!“ Nun, wir werden es ja sehen, und dann sind wir die, welche zuletzt lachen.

Wegen des unglücklichen Vorfalls es von gestern wurde heute an die Bewohner von Checy eine beruhigende Proklamation erlassen und ihnen darin die eingeleitete Untersuchung bekannt gegeben. Die Kapitulation von Mez wurde in mehreren Plakaten, die wir von Orleans erhielten, an die Mairie und an die Straßenecken geheftet. Die Einwohner, ganz einfache Bauern, schüttelten die Köpfe und bemitleideten uns geradezu, wie wir nur so etwas glauben könnten: Mez mit mehr als 300.000 Mann kapituliert! „C'est tout pour vous encourager“, sagte z. B. unser Hausbesitzer, als er an seinem Haus die Ankündigung las; und das war die Meinung aller Einwohner.

Ich kam mittags wieder auf die Feldwache. In der Frühe jedoch mußte ich wieder einen Requisitionszug in den Orleanser Wald machen, wobei sich aber nichts von hervorragendem Interesse ereignete. Dem alten pensionierten Oberst machte ich bei dieser Gelegenheit wieder einen Besuch — leider ist mir sein Name entfallen —, und da ich nicht einnahm, warum ich ihn begünstigen sollte, während ich manchem armen Mann oft die letzte Kuh wegzunehmen gezwungen war, requirierte ich diesmal hier in aller Freundlichkeit und unter Darlegung meiner Gründe nicht weniger als 800 Flaschen Wein und außerdem etwa 200 Schafe und 100 Schweine, welche die zehn Chevaliers, die mir beigegeben waren, in einem dichten Wald in der Nähe gefunden hatten. Sie waren vom Schloß aus dorthin gesüchtet worden und führten in ihren verstaubten Baracken bisher ein ganz gemütliches und ungestörtes Leben. Uebrigens muß ich dem

28. Oktober. Checy.

29. Oktober. Checy.

Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Botes erhielt kürzlich eine riesige Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jedermann zu befriedigen mit einer schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Wholesale und Retail zu sehr mäßigen Preisen. Die unten angegebenen Preise sind retail, und werden die Gebetbücher gegen Einzahlung des Betrages in baar, frei per Post versandt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

- Des Kindes Gebet. Gebetbuch für Schulkinder. Weißer Einband mit Goldprägung. 220 Seiten. 15c
- Alles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 30c
- No. 5. — Geprägter Leinwandband mit Rotschnitt 30c
- No. 13. — Imitation Leder. Goldprägung. Feingoldschnitt. 45c
- No. 44. — Starles biegsames Kalbsleder, Goldprägung, Rotgoldschnitt. 90c
- No. 18. — Feinstes Leder, wattiert, Gold- u. Farbenprägung, Rotgoldschnitt. \$1.50
- No. 88. — Celluloid-Einband, Goldprägung und Schloß. \$1.25
- Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände. 361 Seiten. 30c
- No. 355. — Feiner wattierter Lederband, Gold- u. Blindprägung, Rotgoldschnitt \$1.00
- No. 27. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Blindprägung, Rotgoldschnitt \$1.30
- Der Geheiligte Tag. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 30c
- No. 5. — Geprägter Leinwandband mit Rotschnitt 30c
- No. 130. — Feiner Lederband, Blindprägung, Rotgoldschnitt 80c
- No. 121. — Starter Lederband, natti rt, Blind- u. Goldprägung, Rotgoldschnitt \$1.00
- No. 200. — Feiner Lederband, wattiert, Gold- u. Farbenprägung, Rotgoldschnitt \$1.50
- No. 660. — Feiner Lederband, wattiert, Goldprägung, Rosenkranz, Feingoldschnitt, Schloß \$1.75
- No. 665. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Farbenprägung, feines Perlmutter-Kreuzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt und Schloß \$2.00
- No. 755. — Feinster wattierter Lederband, eingeseigte Gold- u. Perlmutterarbeit, Feingoldschnitt und Schloß \$2.00
- No. 84. — Celluloidband, Goldprägung, Feingoldschnitt, Schloß 80c
- No. 76. — „ feine „ \$1.00
- No. 86. — „ mit eingelegetem Silber, „ \$1.00
- Der Geheiligte Tag. No. 96. — Größere Ausgabe. 448 Seiten. Celluloidband, Gold- u. Farbenprägung, Feingoldschnitt, Schloß \$1.50
- Simmeßblüten. Gebetbuch für alle Stände. 288 Seiten. 30c
- No. 114. — Starter wattierter Lederband, Gold- u. Blindprägung, Rotgoldschnitt \$1.00
- No. 139. — Lederband mit reicher Blind- u. Goldprägung, Rotgoldschnitt \$1.00
- No. 99. — Sechsbüchlerband, wattiert, Perlmutterkreuzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß \$1.60
- No. 293. — Extra feiner Lederband mit reicher Prägung, Kreuzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß \$2.00
- Simmeßblüten. Westentaschenausgabe für Männer und Jünglinge auf feinem Papier, 224 Seiten. 30c
- No. 2. — Leinwand, Gold- u. Blindprägung, Runderden, Rotschnitt 30c
- No. 25. — Im Leder „ „ Farbenprägung Feingoldschnitt 50c
- No. 1108. — Leder, wattiert, reiche Blindprägung, Rotgoldschnitt 90c
- No. 1112. — Feines Leder, wattiert, Gold- u. Silberprägung, Rotgoldschnitt \$1.20
- Mein Kommuniongeschenk. Begleiter und Gebetbuch für die heranwachsende Jugend. 480 Seiten. Farbentitel und farbiges Titelbild. Feinstes Papier mit rotgerändertem Text. 35c
- No. 6. — Leinwandband mit Gold- u. Blindprägung, Rotschnitt 35c
- No. 1. — Solider Lederband mit Blindprägung. Rotschnitt 55c
- Vade Mecum. Westentaschengebetbuch für Männer und Jünglinge, feines Papier, 246 Seiten. 30c
- No. 2 f. — Leinwand, Goldprägung, Runderden, Feingoldschnitt 30c
- No. 289. — Feinstes Leder, reiche Gold- u. Blindprägung, Runderden, Rotgoldschnitt \$1.10
- Vater ich Rufe Dich. Gebetbuch mit großem Trud. 416 Seiten. 80c
- No. 97. Lederband, biegsam, Goldprägung, Feingoldschnitt

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Regendachten, Beichtandacht mit ausführlichem Beichtspiegel, Kommunionandacht und überhaupt alle geläufigen Andachten.

Man richte alle Bestellungen an

St. Peters Bote,
Münster, Saskatchewan.

Schloßherrn zu seiner Ehre nachsagen, daß er mein Vorgehen ganz in der Ordnung fand und auch heute derselbe lebenswürdige und freundliche Herr war wie vor einigen Tagen. Wir schieden in scheinbarer Freundschaft, wobei er nur den Wunsch ausdrückte, daß die Schrecken des Krieges bald beendet sein möchten und daß ich glücklich und unverletzt meine Heimat wieder begrüßen möge.

29. Oktober. Checy.

Heute früh wurde die vorgestern erschossene Frau beerdigt; wir Offiziere des Bataillons und die ganze 7. Kompanie waren hierbei zugegen, was auf die Einwohner von Checy einen so guten Eindruck gemacht hatte, daß sich der Bürgermeister ausdrücklich für unsere Teilnahme bedankte. Nach der Beerdigung fuhr ich nach Orleans, um uns einige feinere Lebensmittel, wie Kalbfleisch, Butter, Sardinen, Konfekt u. dgl., einzukaufen. Nachdem ich dies befragt, besuchte ich den verwundeten Major Lüneckel und ging dann langsam die Rue Bannier hinauf, um über den Platz St. Nignan und die Boulevard zu Ludwig Tann zu kommen. Hier begegnete mir aber zufällig in der Nähe des Hotel d'Orleans — mein Bruder Rudolf, der auch nur gelegentlich und zu gleichem Zwecke wie ich in der Stadt war; seine Batterie liegt jetzt in St. Sigismund, nordwestlich von Orleans. Wir freuten uns sehr des zufälligen Zusammentreffens, besuchten nun zusammen Ludwig Tann und aßen dann im Hotel Voiret zu Mittag. Um 3 Uhr trennten wir uns wieder auf unbestimmte Zeit, er nach St. Sigismund, ich nach Checy zurückkehrend.

30. Oktober. Checy.

So einformig und langweilig wie heute war noch kein Tag, seit wir hier sind: gleichmäßig grauer Himmel, feiner Regenwetter, keine Neuigkeiten, kein Briefe, kurz, es fehlte jede Abwechslung. Diel und ich saßen fast den ganzen Tag vor dem Kamin und sahen dem lustigen Brennen und Flackern der Föhrenschreite zu. Dabei froren wir trotzdem auf dem Feuer abgewandten Körperperien und abends waren wir trotz unler Faulenzerei doch ganz müde. Die Soldaten blieben ebenfalls meist daheim vor dem Kaminfeuer, stückten Schuhe und Kleider, kochten, halfen auch wohl den Einwohnern bei der häuslichen Beschäftigung und in den Werkstätten und unterhielten sich mit ihnen, so gut es gelang; das Merkwürdige dabei war, daß es ganz gut ging und daß sich unsere Offiziere mit den Franzosen und Freiwilligen überhaupt unterhalten konnten.

31. Oktober. Checy.

Um 9 Uhr fuhr ich wieder zum Offiziersklub nach Orleans; zugleich hatte da morgen der 1. November ist, bei Kriegsstaffe das Geld für unser Bataillon zu erheben. Als ich dann später zu meinen verwundeten Freund besuchte, sah ich im Vorbeigehen an einer deutschen Bierstube, wie Rudolf gerade eine Besuche bezahlte und hinaus wollte.

Schloßherrn zu seiner Ehre nachsagen, daß er mein Vorgehen ganz in der Ordnung fand und auch heute derselbe liebenswürdige und freundliche Herr war wie vor einigen Tagen. Wir schieden in scheinbarer Freundschaft, wobei er nur den Wunsch aussprach, daß die Schrecken des Krieges bald beendet sein möchten und daß ich glücklich und unverleht meine Heimat wieder begrüßen möge.

29. Oktober. Checy.

Heute früh wurde die vorgestern erschossene Frau beerdigt; wir Offiziere des Bataillons und die ganze 7. Kompagnie waren hierbei zugegen, was auf die Einwohner von Checy einen so guten Eindruck gemacht hatte, daß sich der Bürgermeister ausdrücklich für unsere Teilnahme bedankte. Nach der Beerdigung fuhr ich nach Orleans, um uns einige feinere Lebensmittel, wie Kalbfleisch, Butter, Sardinen, Konfekt u. dgl., einzukaufen. Nachdem ich dies besorgt, besuchte ich den verwundeten Major Lünebach und ging dann langsam die Rue Bannier hinauf, um über den Platz St. Nignan und die Boulevards zu Ludwig Tann zu kommen. Der begegnete mir aber zufällig in der Nähe des Hotel d'Orleans? — mein Bruder Rudolf, der auch nur gelegentlich und zu gleichem Zwecke wie ich in der Stadt war; seine Batterie liegt jetzt in St. Sigismond, nordwestlich von Orleans. Wir freuten uns sehr des zufälligen Zusammentreffens, besuchten nun gemeinsam Ludwig Tann und aßen dann im Hotel Voiret zu Mittag. Um 3 Uhr trennten wir uns wieder auf unbestimmte Zeit, er nach St. Sigismond, ich nach Checy zurückkehrend.

30. Oktober. Checy.

So einformig und langweilig wie heute war noch kein Tag, seit wir hier sind: gleichmäßig grauer Himmel, feines Regenwetter, keine Neugierigkeiten, keine Briefe, kurz, es fehlte jede Abwechslung. Diehl und ich saßen fast den ganzen Tag vor dem Kamin und saßen dem lustigen Brennen und Flackern der Föhrenscheiter zu. Dabei froren wir trotzdem auf der dem Feuer abgewandten Körperseite und abends waren wir trotz unserer Faulenzerei doch ganz müde. Die Soldaten blieben ebenfalls meist daheim vor dem Kaminfeuer, stückten Schuhe und Kleider, kochten, halfen auch wohl den Einwohnern bei der häuslichen Beschäftigung und in den Werkstätten und unterhielten sich mit ihnen, so gut es eben ging; das Merkwürdige dabei war nur, daß es ganz gut ging und daß sich unsere Mitkämpfer mit den Franzosen und Französinen überhaupt unterhalten konnten.

31. Oktober. Checy.

Am 9 Uhr fuhr ich wieder zum Einkäufen nach Orleans; zugleich hatte ich, da morgen der 1. November ist, bei der Kriegskasse das Geld für unser Bataillon zu erheben. Als ich dann später wieder meinen verwundeten Freund besuchte, sah ich im Vorbeigehen an einer deutschen Bierstube, wie Rudolf gerade seine Bege bezahlte und hinaus wollte. Wir

lachten uns laut ins Gesicht über dies wiederholte komische Zusammentreffen; auch er war, wie ich, zum Einkäufen und zum Geldholen hier, hatte gleichfalls beides schon erlebt, eben Tann besucht und wollte nun heimfahren. Voll Verzweiflung erzählte er mir, daß er Leutnant geworden sei und dies seit gestern wisse. Nun blieben wir noch etwas beisammen, aßen gemeinschaftlich zu Mittag, setzten eine Flasche Champagner zu und spazierten nach Tisch noch lange Zeit, von allerlei, besonders von den Unserigen zu Hause und von der Kriegslage sprechend, in Orleans herum. Ob er in ein anderes Regiment versetzt sei, wußte er nicht, hoffte aber sehr, in seiner Batterie bleiben zu können. Gegen 4 Uhr trennten wir uns wieder, nachdem wir einige sehr gemüthliche und vergnügliche Stunden miteinander verbracht hatten. Auf wie lange diesmal? Wer kann das im Kriege immer vorherhersagen?

1. November. Orleans.

In Checy hatte ich gestern drei Briefe vorgefunden und sie gleich beantwortet; heute wäre es nicht gegangen, denn um 4 Uhr früh marschierten wir — es regnete natürlich — nach Orleans. Ich mußte Adjutantendienst verrichten, da Futter vor einigen Tagen derart mit dem Pferde gestürzt war, daß er noch nicht reiten konnte. In Orleans stand die ganze 1. Infanterie-Brigade in der Vorstadt Bannier aufgestellt; die anderen Truppen Orleans und der nächsten Umgebung standen auf anderen Straßen und Plätzen in Bereitschaft. Wir erfuhren diesen Morgen noch, daß ein feindlicher Angriff von Westen her erwartet werde, die Vorposten hätten sogar schon im Feuer gestanden — daher diese Truppentonzentrierung in und bei Orleans. Bis 11 Uhr hatten wir Bereitschaft, dann wurde ich zum Quartiermachen, und zwar in der Rue Bannier, der Straße, in welcher wir standen, beordert. Das ging nun freilich nur mit großen Hindernissen, weil die meisten Häuser schon mehr oder weniger stark belegt waren; schließlich konnte ich aber doch melden, die Quartiere seien richtig gemacht und könnten bezogen werden. Diehl und ich waren bei einem alten Professor, der vom ersten Augenblick an sehr freundlich und gemüthlich war und es nicht anders litt, als daß wir mittags und abends mit ihm am Familientisch saßen und überhaupt möglichst viel in seiner Gesellschaft seien. Das Merkwürdige an diesem Herrn war, daß er Professor der deutschen Sprache ist, aber nie weder einen deutschen Lehrer hatte noch in Deutschland gewesen war, sondern sich sein ganzes Wissen aus Büchern angeeignet hatte. Sein Deutsch war aber auch danach. Er war ganz verblüfft, als er uns deutsch begrüßen wollte, wir aber wirklich kein Wort verstanden. Der arme Professor! Wir hatten ihm viel von seiner Meinung, ein guter Lehrer der deutschen Sprache zu sein, genommen; er machte sich aber nicht viel daraus und nahm es von der humoristischen Seite, und da er mit uns nun einmal immer Deutsch reden wollte, gab es natürlich auf beiden Seiten viel zu

lachen und die lustigsten Mißverständnisse.

2. November. Orleans.

Heute, als am Allerseelestage, fand in der Kathedrale ein großer, feierlicher Militärgottesdienst für die in diesem Kriege Gefallenen und Verstorbenen statt. Es war eine ernste, erhebende Feier; die erlittenen Verluste traten uns neu vor die Seele und im Gebete für die gefallenen Kameraden dachte man auch an die Lebenden und an sich selbst. Heute bin ich zwar noch frisch und gesund, aber — wie schnell kann es geschehen, so reißt es auch mich nieder und dann: Gott sei mir gnädig! — Mehrlinge Gedanken mögen manchen der hier stehenden Soldaten bewegt haben. Nach dem Gottesdienste wurde mit klingendem Spiele in die Quartiere abgerückt.

Am Abend sah ich zum erstenmal die Ausführung des vor etlichen Tagen erlassenen Befehls, daß nämlich von Beginn der Dunkelheit an jeder Einwohner von Orleans eine Laterne zu tragen habe, so lange er sich auf der Straße befindet. Es sieht dies sehr nett, aber komisch aus und die Leute schämten sich ein wenig mit der Laterne in der Hand. Hervorgerufen war diese Anordnung dadurch, daß an einigen Abenden Aufsehungen und Exzesse seitens der Einwohner vorgefallen waren; nun muß, wie das gewöhnlich geht, der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden.

3. November. Orleans.

Als ich heute nach dem Exerzieren bei Tann war, wurde ihm gerade von seinem Onkel, unserem verehrten General von der Tann, das Eisene Kreuz überreicht, worüber er selbstverständlich sehr große Freude zeigte. Auch in unsere Kompagnie kamen heute mehrere Eisene Kreuze, nämlich für Hauptmann Diel, Feldwebel Guggenberger, Sergeant Schnell und die Soldaten Hirsch und Urban.

4. November. Checy.

Wir sind wieder nach Checy marschirt, zum großen Aerger der dortigen Einwohner, die uns für immer los zu sein glaubten. Ausnahmsweise war heute ein schöner, kalter Tag, und da wir schon um 5 Uhr abmarschirt waren, kamen wir an, ehe die Leute in Checy mit einer Ahnung davon hatten, und kurz nach 7 Uhr standen unsere Vorposten schon wieder fix und fertig. Die zwei Eskadronen Kavallerie waren auch wieder gekommen, ebenso der eine Zug der Batterie Grünhülsen; von dessen Offizier erfuhr ich, daß mein Bruder Rudolf vom 3. zum 1. Feldartillerie-Regiment und gerade zu dieser Batterie versetzt worden sei und das Kommando des hier liegenden Zuges zu übernehmen habe. Das war mir eine erfreuliche Nachricht; denn da diese Batterie der 1. Infanterie-Brigade zugeteilt ist, so hoffte ich, jetzt immer mit ihm vereinigt zu sein. Da Rudolf schon morgen hier erwartet wird, richtete ich heute noch in unserem Hause Quartier für ihn her.

Heute besuchte unsere Vorpostenstellung in Checy ein Herr vom Zivilstande, der

bekannte Kriegskorrespondent Hermann Voget der Frankfurter Zeitung. Wir trafen immer sehr gerne mit diesem Herrn zusammen, der nicht nur schöne und interessante Berichte aus unserem Korps in seine Zeitung schickte, sondern auch ein sehr angenehmer und liebenswürdiger Gesellschafter war; überdies wußten wir, daß er hervorragenden Mut zeigte und vor keinen Strapazen und Gefahren zurückschreckte.

Fortsetzung folgt.

Alfalfa Wettbewerb.

Einige praktische Anweisungen

Wir brachten in einer früheren Ausgabe die Ankündigung, daß das Landwirtschaftliche Departement der Regierung der Provinz Saskatchewan 6300 Dollars in Barpreisen in einem Alfalfa-Wettbewerb verausgaben werde.

Diejenigen, die an dem Wettkampf teilnehmen wollen, müssen schon bald mit den Vorbereitungsarbeiten beginnen da der Alfalfa, der am Wettbewerb teilnehmen soll, nicht später als im Jahr 1912 zu säen ist und da mindestens ein 10 Acker großes Stück Land mit Alfalfa bestanden sein muß. Es würde von Nutzen sein, dies Jahr bereits mit einem kleinen Stück Land zu beginnen. Dabei könnte man Erfahrungen sammeln, die von großem Wert sein würden für den wirklichen Wettbewerb. Das Jahr 1912 wird schnell hier sein.

Während der Alfalfa sich manigfaltigen Bedingungen anbequemt und in allen Ländern angebaut wird, wo Landwirtschaft betrieben wird, besitzt diese Grasart doch eine Anzahl Charaktereigenschaften, die man wohl berücksichtigen muß um guten Erfolg mit seinen Anbau zu haben.

Alfalfa kommt am besten fort auf gut drainiertem, lehmigem Boden mit porösem Untergrund. Alfalfa ist nämlich eine Pflanze mit tiefgehenden Wurzeln. Die Hauptwurzel geht von 5 bis 15 Fuß tief in die Erde. Während Alfalfa eine Menge Wasser während des Wachstums verbraucht, so darf man ihn doch nicht auf Land säen, das öfters unter Wasser steht. Wenn das der Fall ist, stirbt die Pflanze schnell aus. Der Boden sollte nicht zu schwer sein, sondern etwas mit Sand untermischt.

Der Boden sollte gut bearbeitet werden und fest sein. Alfalfa kommt ausgezeichnet auf solchen Boden vorwärts, der im Jahr vorher mit Kartoffeln oder sonst einer Wurzelfrucht bestanden war. Auch Sommerbrache ist sehr passend für Alfalfa. Solches Land, wenn gut bearbeitet, ist ziemlich unkrautfrei. Ferner ist dieser Boden feucht genug und fest, so daß die jungen Wurzeln festen Halt finden können und dadurch ein gutes Wachstum garantieren. Man sollte aber nie Alfalfa-Samen auf Sommerbrache säen, wenn der Boden derartig ist, das die obere Schicht vom Winde fortgetrieben wird. Dann ist die Gefahr vorhanden, daß der Samen freigelegt und weggeweht wird. Ist kein anderes

passendes Land vorhanden, so sollte

man früh im Frühjahr ein Stück Stoppelland zubereiten. Wenn man im Frühjahr gepflügtes Land zu Alfalfa-Einfaat zubereitet, so muß man ungefähr 5 Zoll tief pflügen, dann den Boden gleich eggen und paden oder walzen. Man sollte so früh im Mai wie möglich pflügen und Ende Mai säen.

Unkraüter gehören zu den schlimmsten Feinden des Alfalfa und sind der jungen Saat sehr gefährlich. Wenn das Land aber gut bearbeitet ist, kann man einen guten Teil des Unkrautes durch stetiges Kultivieren unterhalten und der jungen Saat so Gelegenheit geben, sich frei und ungehindert zu entwickeln. Diese Arbeit läßt das Land auch fest bleiben mit genügender Feuchtigkeit nahe der Oberfläche. Nichts ist für die junge Pflanze schlechter, als eine Schicht lockerer Erde unten in den Furchen, wie solches der Fall sein würde, wenn man den gepflügten Boden nicht nachher gut „kultiviert“. Man säe Alfalfa nie mit einer sog. Ueberfrucht (multiple crop), da das sehr schädlich ist. Man säe Alfalfa allein, damit er die Nahrung im Boden allein für sich brauchen kann.

Alfalfa sollte in der letzten Hälfte des Monats Mai oder Anfangs Juni gesät werden. Im Boden sollte zur Zeit der Einfaat eine Menge Weime und Feuchtigkeit vorhanden sein. Man soll von 12 bis 20 Pfund Alfalfa auf den Acker säen. Wenn Unkraut Samen sich im Boden befindet, sollte man eine größere Quantität säen. Gut bearbeitete Sommerbrache mit mäßig schwerem Boden bringen einen besseren Stand der Alfalfa-Pflanzen hervor als sandiger Boden, der im Frühjahr gepflügt ist. Man kann Alfalfa mit einem gewöhnlichen Drill säen, indem man den Alfalfasamen mit geschrotetem Weizen oder Gerste mischt und die Maschine so stellt, daß sie die gewünschte Quantität sät. Wenn man soviel säen will, daß es die Ausgäbe lohnt, sollte man sich eine Hand Grassämaschine kaufen. Wenn man weder Drill noch Handsämaschine hat, kann man den Samen auch bei Hand säen und mit einer leichten Egge eineggen. Am besten ist es in solchem Fall zweimal das Land überzusäen, das zweite Mal im rechten Winkel. Zum ersten Mal, d. h. wenn man beim ersten Säen von Osten nach Westen geht (oder umgekehrt), so gehe man beim zweiten Mal von Norden nach Süden (oder umgekehrt). Der Samen sollte ungefähr 1 bis 1 1/2 Zoll tief in die Erde kommen.

Der Samen sollte rein und von möglichst abgehärteter Sorte sein. In unserm Lande wird meistens Turkestan Alfalfa gebaut, der sich als genügend abgehärtet und für unser Klima passend gezeigt hat. Man kaufe nur von einem bekannten ehrlichen Samenhändler, da es leicht ist, in Samen zu betrogen.

Um Alfalfa mit gutem Erfolg anzubauen, ist es notwendig, daß eine gewisse Wurzel-Bakterie im Boden gegenwärtig ist. Diese Bakterien sind nicht in jeder Bodenart anwesend. Die Abwesenheit derselben zeigt sich, wenn die Alfalfa-

pflanzen gelb werden und keine rechte Wachstumskraft verraten. Das Hilfsmittel ist dann, daß man Erde von einem guten Alfalfasäer nach der Rate von 100 Pfd. per Acker auf diesen Boden bringt. Man kann einen Sack voll davon von der Indian Head und der Lethbridge Versuchsfarm umsonst bekommen, wenn der Besteller die Frachtkosten trägt.

Im ersten Jahr sollte das Stück Alfalfa keine rechte Heuernte liefern. Man sollte den Alfalfa verschiedene Male in der ersten Saison schneiden. Man sollte das Stück Alfalfa nicht vor dem dritten Jahr als Weide benutzen. Schafe werden es zu stark ab, und Schweine sind

geneigt, die Wurzeln mit herauszureißen. Wenn sich Unkraut zeigt, sollte man mit der Mähmaschine alles abmähen, ehe das Unkraut Zeit hat, Samen zu bilden. Man sollte nicht später als Anfangs August schneiden, damit der Alfalfa 8 bis 10 Zoll hoch ist, wenn es Winter wird. Wenn er so hoch ist, kann der Schnee sich in ihm sammeln, und die jungen Pflanzen auf diese Weise im Winter schützen. Der Schnitt im ersten Jahr kann auf dem Boden gelassen werden.

Wegen näherer Einzelheiten wende man sich an J. Hedley Auld, Regina, Sask.

Sirtenbrief

der Väter des ersten Plenarkonzils von Quebec

Vom 19. September bis zum 1. November 1909.

Ueber den christlichen Geist im einzelnen Menschen, in der Familie und in der Gesellschaft.

III.

Der christliche Geist in der Gesellschaft.

Das Einzelleben, nachdem es unter dem Einflusse der Familie entwickelt und gleichsam zur Reife gebracht worden ist, findet seine vollste Betätigung und Ausdehnung auf dem umfassenderen Gebiete der öffentlichen Gesellschaft. Man muß den Menschen nicht nur als einen Teil der Familie ansehen, er ist auch Mitglied der Gesellschaft, mag dieselbe nun eine städtische, eine provinziale oder eine nationale sein. Auf diesem für seine Kräfte ausgedehnteren Gebiete verbinden sich seine persönlichen Interessen mit den Interessen anderer Menschen und kraft dieses Verhältnisses erwachsen ihm neue Rechte und Pflichten: es ist das gesellschaftliche Leben. Nun muß aber dieses Leben, ebenso wie das Einzel- und Familienleben, dessen natürliche Ergänzung es ist, im Einklang stehen mit den Urteilen Gottes, mit den Vorschriften des Gewissens und den Grundsätzen des Glaubens. Christus tritt in der Gesellschaft ebenso herrschen wie in der Familie und in dem einzelnen Menschen. Um dies zu verwirklichen müssen Katholiken bei allen Handlungen ihres gesellschaftlichen Lebens sich von den Geboten und Rathschlägen des Evangeliums leiten lassen und sich stets als ehrerbietige und gelehrige Kinder jener Kirche zeigen, welche Jesus Christus zur Erleuchtung, Führung und Heiligmachung der Völker sowohl als auch der einzelnen Menschen gegründet hat.

Wir möchten daher, vielgeliebte Brüder, Eure Aufmerksamkeit auf die schweren Verpflichtungen lenken, denen Ihr in Eurer Eigenschaft als katholische Bürger unterworfen seid, und zugleich auch auf die Notwendigkeit, daß Euer ganzes gesellschaftliches Leben von dem christlichen Geiste durchdrungen sein muß.

1. Die Pflichten eines katholischen Bürgers.

Vor allem bitten Wir Euch, haltet fest in Einigkeit und beharrlicher Liebe zur katholischen Kirche und zu Eurem canadischen Vaterlande, weist indessen beiden in Euren Gedanken und in Eurer Anhänglichkeit den ihnen zukommenden Platz an. „Beide Heimatländer zu lieben,“ sagt Papst Leo der Dreizehnte, „das eine unten auf der Erde, das andere oben im Himmel, jedoch so, daß die Liebe zu unserer himmlischen Heimat übersteigt und die menschlichen Gesetze dem göttlichen Gesetze gegenüber niemals bevorzugen werden, das ist die wesentliche Pflicht der Christen und sozusagen der Ursprung aller übrigen Pflichten.“ (Enchiridion „Sapientiae Christianae“) Pflüget daher die christlichen Gebrauche, welche Euch Eure Väter hinterlassen haben und bewahrt unverfehrt die heilsamen Grundsätze, welche im öffentlichen Leben zu Tage treten sollen. Was immer für ein Amt im bürgerlichen Leben Ihr bekleidet, verwaltet es mit Ehrlichkeit und Selbstlosigkeit, indem Ihr das allgemeine Wohl über Eure eigenen persönlichen

Interessen setzet indem Ihr als katholischen Euer Gewissen stets zur Richtschnur nehmet und, um die Wohlfahrt der Gesellschaft zu fördern und die heiligen Rechte der Religion zu schützen, über alle Parteizwistigkeiten hinwegsetzet.

Gibt Euch das Gesetz das Recht zu wählen, dann gebrauchet dieses Recht mit Weisheit und Ehrlichkeit. Ihr habet darin eine wirkliche Waffe, machet Gebrauch von ihr im Kampfe um die gute Sache allein. Verhütet Eure Freiheit zu wählen, indem Ihr einzig das wahre Gut des Landes im Auge haltet und einzig dem Gesetze eines aufrichtigen und erleuchteten Gewissens Folge leistet. Hütet Euch vor den Lockungen der Bestechung und folget nicht dem Beispiele jener, welche in der Ausübung dieses heiligen Rechtes zu Miethlingen sich erniedrigen. Seine Stimme zu verkaufen ist sein Gewissen zu verkaufen und den edlen Namen eines Bürgers zu entehren. Solch ein schändlicher Pandel steht gänzlich im Widerspruch mit der gesunden Euerlehre und mit der christlichen Besinnung.

2. Die Pflichten des katholischen Gesetzgebers.

In Bezug auf jene, welche durch die Wahl des Volkes mit der Verwaltung öffentlicher Ämter betraut werden, sei als Mahnung hervorgehoben, daß sie hinsichtlich der Art der Ausübung dieser Ämter, ihren Wählern und um so viel mehr dem allmächtigen Gott verantwortlich sind. Wir legen ihnen zur Beherzigung folgende schöne Worte Leos des Dreizehnten vor, welche allen katholischen Staatsmännern als Maßstab dienen sollten: „Diejenigen, welche damit beschäftigt sind Konstitutionen zu entwerfen und Gesetze zu geben, sollen der sittlichen und religiösen Beschaffenheit der Menschen eingedenk und ihnen in richtiger und schicklicher Weise behilflich sei, vollkommen zu werden; sie sollen nichts ihnen auferlegen oder verbieten, ausgenommen es verträglich sich vernünftigerweise mit den bürgerlichen und religiösen Anforderungen. Gerade deshalb kann der Friede und die Bedeutung der von dem Staate gegebenen Gesetze der Kirche nicht gleichgültig erscheinen; nicht inwiefern die Gesetze sich auf den Staat beziehen, sondern inwiefern sie die rechtlichen Grenzen überschreitend, einen Angriff machen auf die Rechte der Kirche. Gott hat es der Kirche zur Pflicht gemacht nicht nur sich zu widersetzen, falls zu irgend einer Zeit die Staatsregierung gegen die Religion verstoßt, sondern überdies alle Anstrengungen zu machen, auf daß die Kraft des Evangeliums die Gesetze und die Anstalten der Völker durchdringe. Und da die Zukunft des Staates hauptsächlich von der

Beschaffenheit der Menschen abhängt, die an seiner Spitze stehen, so folgt, daß die Kirche jene nicht unterstützen und begünstigen kann, von denen sie weiß, daß sie mit dem Geiste der Feindschaft gegen sie erfüllt sind; von denen sie weiß, daß sie offen verweigern die Rechte der Kirche anzuerkennen und darauf aus sind und beabsichtigen das Band das naturgemäß die Interessen der Religion mit denen des Staates verbinden soll, zu zerreißen. Im Gegenteile, sie ist (wie sie dazu verpflichtet ist) die Stütze jener, die selbst mit der richtigen Denkweise über die Beziehungen zwischen Kirche und Staat ausgerüstet, trachten in vollkommener Eintracht mit ihr das allgemeine Wohl zu betreiben.“ (Enchiridion „Sapientiae Christianae“).

Um dieses von einem mit unbegrenzter Autorität ausgerüsteten Meister für sie vorgezeichnete Programm auszuführen, müssen unsere öffentlichen Beamten über die hier in Frage kommenden Grundsätze wohl unterrichtet sein. In jedem christlichen Lande stehen die zwei Gesellschaften, die staatliche nämlich und die religiöse, nebeneinander und gehen einander vereint und verknüpft. Die Kirche kennt die höchste Herrschaft der Staatsgewalt innerhalb der Grenzen welche genau bezeichnet und in Abhängigkeit mit der Beschaffenheit und dem besonderen Zweck ihres Gebietes festgelegt sind, an, aber noch auch sie die Trägerin der höchsten Gewalt ist innerhalb ihres eigenen Gebietes, so verlangt sie, daß alle ihre Rechte berücksichtigt werden, damit sie unbeanstandet ihre wohlthätige Sendung, mit der sie ihr göttliches Stifter betraut hat, erfüllen kann (Enchiridion „Immortale Dei“).

Es ist auch wichtig die Grenzlinien nicht aus dem Auge zu lassen, wo es manchmal schwer wird, zu entscheiden, wie weit diese zwei Gewalt sich erstrecken. Es entstehen oft heikle und verwickelte Fragen, falls zeitliche Angelegenheiten mit jenen der religiösen und sittlichen Ordnung unvereinbar einander geraten. Um sich dergleichen in scharfer und gerechter Weise zu ledigen, ist es nicht genug, daß man mit den politischen Bedürfnissen verträglich sei und auf den zeitlichen Fortschritt seines Landes sehe, sondern man muß überdies die noch höheren Rechte der Kirche beachten und sich vornehmen, sie niemals Preis zu geben.

Deßwegen empfehlen Wir allen katholischen Gesetzgebern sich sorgfältig mit jenem Wissen zu versehen, welches diese schwierige Frage betrifft. Die Kenntnis des öffentlichen Kirchenrechtes ist daher jenen deren vorzügliche Ehre es ist die Gesetze der Nation vorzubereiten, die Wahl anzunehmen und hierauf an

Beschaffenheit der Menschen abhängt, wie an seiner Spitze stehen, so folgt, daß die Kirche jene nicht unterstützen und begünstigen kann, von denen sie weiß, daß sie mit dem Geiste der Feindschaft gegen sie erfüllt sind; von denen sie weiß, daß sie offen verweigern die Rechte der Kirche anzuerkennen und darauf aus sind und beabsichtigen das Band, das naturgemäß die Interessen der Religion mit denen des Staates verbinden soll, zu zerreißen. Im Gegenteil, sie ist (wie sie dazu verpflichtet ist) die Stütze jener, die selbst mit der richtigen Denkweise über die Beziehungen zwischen Kirche und Staat ausgerüstet, trachten in vollkommener Eintracht mit ihr das allgemeine Wohl zu betreiben." (Enchiridion „Sacramentae Christianae“).

Um dieses von einem mit unbestreitbarer Autorität au gerüsteten Meister für sie vorgezeichnete Programm auszuführen, müssen unsere öffentlichen Beamten über die hier in Frage kommenden Grundsätze wohl unterrichtet sein. In jedem christlichen Lande stehen die zwei Gesellschaften, die staatliche nämlich und die religiöse, nebeneinander und gar oft sind die Interessen beider miteinander vereint und verknüpft. Die Kirche kennt die höchste Herrschaft der Staatsgewalt innerhalb der Grenzen, welche genau bezeichnet und in Übereinstimmung mit der Beschaffenheit und dem besonderen Zweck ihres Gebietes festgelegt sind, an, aber weil auch sie die Trägerin der höchsten Gewalt ist innerhalb ihres eigenen Gebietes, so verlangt sie, daß alle ihre Rechte berücksichtigt werden, damit sie unbeanstandet ihre wohlthätige Sendung, mit der sie ihr göttlicher Stifter betraut hat, erfüllen kann. (Enchiridion „Immortale Dei“).

Es ist auch wichtig die Grenzlinie nicht aus dem Auge zu lassen, weil es manchmal schwer wird, zu entscheiden, wie weit diese zwei Gewalten sich erstrecken. Es entstehen oft heikle und verwickelte Fragen, falls zeitliche Angelegenheiten mit jenen der religiösen und sittlichen Ordnung untereinander geraten. Um sich derselben in fähiger und gerechter Weise zu erledigen, ist es nicht genug, daß man mit dem politischen Bedürfnissen verträglich sei und auf den zeitlichen Fortschritt seines Landes sehe, sondern man muß überdies die noch höheren Rechte der Kirche beachten und sich fest vornehmen, sie niemals Preis zu geben.

Deswegen empfehlen Wir allen katholischen Gesetzgebern sich sorgfältig mit jenem Wissen zu versehen, welches diese schwierige Frage erheischt. Die Kenntnis des öffentlichen Kirchenrechtes ist daher jenen, deren vorzügliche Ehre es ist die Gesetze der Nation vorzubereiten, durch Wahl anzunehmen und hierauf anzu-

wenden, unerlässlich, damit sie nicht etwa zur gegebenen Zeit Gefahr laufen, das zu tun, was ihnen als Katholiken ihr Gewissen verbietet.

3. Die Pflichten des katholischen Schriftstellers.

Unter den wirksamsten Hilfsmitteln, welche der Kirche in der Verkündigung und Verteidigung ihrer Rechte und in der Festigung der Herrschaft Jesu Christi über die Gesellschaft zu Gebote stehen, ist es höchst schicklich den Schriftstellern und insbesondere den Schriftstellern und insbesondere einen Platz einzuräumen.

Jedermann weiß, welche eine wichtige Stelle das Buch, die Revue, die Flugchrift und die Zeitung heutzutage einnehmen. Sie sind die leitenden Verbreiter der Gedanken geworden und vielfach die unangefochtenen Herrscher der öffentlichen Meinung. In jeder Form, aber besonders in der Zeitung, ist die Presse eine hauptsächlichliche und größtenteils die einzige Erzieherin der Massen. Sie verbreitet sich überall Eingang, sucht sich jedem Stande und Alter anzupassen, handelt über alle Arten von Dingen, erweckt und hält wach die Reugierde aller und gewinnt allmählich die Herrschaft über die Gemüter, die sie nach Willkür gestaltet und mißgestaltet. Ihr Einfluß gilt sehr oft als entscheidend und ihr Urteil als unumstößlich.

Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Feinde der Kirche in aller Eile trachten einer derartigen gewaltigen Waffe sich zu bemächtigen und sie ihren verwerflichen Zwecken dienstbar zu machen. Wer will in Abrede stellen, daß eine gottlose und ungezügelte Presse einen Hauptanteil nahm an dem Kampfe, der heutzutage gegen die Religion und die guten Sitten bei verschiedenen Völkern der alten Welt gekämpft wird? Fürwahr, durch die vielzüngige Stimme der Presse wurden im vergangenen Jahrhundert viele Irrtümer, so rasch und so weit verbreitet. Die schlechte Zeitung ist schuld an dem Kampfe, der gegen alle die nun verschwundenen religiösen Gründungen in Szene gesetzt wurde; die schlechte Zeitung ist schuld, daß die religiösen Anstalten bei dem Volke nicht mehr hochgeschätzt werden; die Zeitungen und Romane eben sehr wie die Theatervorstellungen sind schuld, daß der Weg zur Ehescheidung gebahnt wurde, dieser wahren Pest der modernen Gesellschaft. Die Zeitungen sind schuld, daß die christliche Erziehung der Jugend angefeindet wurde und gerade wegen der von der Zeitung ausgehenden Lehren Trugschlüsse sind die religionslosen Schulen entstanden. Keine der in den letzten Jahren aus Verfolgungssucht und Haß gegen die Kirche und ihre Tätigkeit gerichteten Maß-

nahmen wäre jemals Gesez geworden, wenn die schlechte Presse nicht vorher in der öffentlichen Meinung Vorurteile und Mißtrauen wachgerufen hätte. Gegenwärtig, vielgeliebte Brüder, gibt es was Zahl und Einfluß anbelangt überall auf der ganzen Welt weit mehr schlechte als gute Zeitungen. Die staunenswerte Macht der Presse dient daher größtenteils der Sache des Irrtums statt der Wahrheit, der Sache des Satans statt Jesu Christi. Angesichts dieser Tatsache nimmt es nicht Wunder, daß irtümliche Lehren, gemeine Vorurteile und unheilvolle Meinungen überall Eingang finden und mit einer solchen erschrecklichen Schuldigkeit um sich greifen. Was anderwärts geschehen ist, soll unserem jugendlichen Lande als Anschauungsunterricht dienen. Wir glauben kaum, daß die canadische Presse im allgemeinen den gleichen Tadel verdiene, es ist jedoch unsere Pflicht den Gefahren vorzubeugen. Überdies drängt sich uns die Überzeugung auf, daß die Gründung, Verbreitung und treugesinnige Unterstüzung der katholischen Zeitschriften im vollsten Sinne des Wortes ein höchst nützlich Werk ist und Wir stehen nicht an zu behaupten, daß es heutigen Tages sogar eine unbedingte Notwendigkeit ist. Und durch die Gesinnung geben Wir, wie wir wissen, den Gedanken des Papstes Pius des Zehnten Ausdruck, der, in einem an den Erzbischof von Quebec datierten 27. Mai 1907 gerichteten Breve, sich folgender Worte bedient: „Es ist ein charakteristisches Merkmal unserer Zeit, daß sie alle ihre praktischen und theoretischen Eingebungen gewöhnlich aus der weitverbreiteten Tagespresse schöpft. Um daher die Uebel des Tages zu heilen, müssen wir die für deren Eigenheiten bestgeeigneten Mittel anwenden. Lasset uns daher Schrift der Schrift gegenüberstellen, den Irrtümern, wo immer sie verbreitet werden, die Wahrheit, dem Gift der schlechten Lektüre das Gegengift einer heilsamen Lesung, der schlechten Zeitung, die durch ihren verderblichen Einfluß täglich schlechte Früchte zeitigt, die gute Zeitung entgegen setzen. Wollte man die Anwendung solcher Methoden vernachlässigen, so würde man sich selbst das Urteil sprechen, keinerlei Einfluß auf das Volk ausüben und die Zeitströmung überhaupt nicht erfassen; während andererseits nur derjenige ein richtiger Beurteiler der Zeitbedürfnisse ist, der, um den Seelen die Wahrheit einzuschleusen und diese Wahrheit der größten Zahl der Menschen zugänglich zu machen, von der Tagespresse einen weisen, eifrigen und unerschöpflichen Gebrauch zu machen weiß.“

Die Pflichten der katholischen Zeitschriftschreiber sind schwer und mannigfaltig. Es würde zu lange dauern

hier alle aufzuzählen. Auf jedem Fall haben die letzten drei Päpste, Pius der Neunte, Leo der Dreizehnte und Pius der Zehnte, in dieser Sache denen, die die erhabene und schwierige Aufgabe die öffentliche Meinung zu erleuchten und zu leiten auf sich nehmen, solche kräftige und erläuternde Anweisungen gegeben und die Dokumente sind für alle so leicht erhältlich, daß wir sie (die Schriftsteller) einfach auf diese verweisen. Darin werden sie alle Warnungen, jegliche Rat und jedwede Ermunterung finden, deren sie bedürftig sind.

Wir möchten jedoch betonen, daß das Hauptmerkmal eines katholischen Schriftstellers, wie uns scheint, in der kindlichen und ehrfurchtsvollen Unterwürfigkeit der kirchlichen Autorität gegenüber bestehen soll. Dem Papste und den Bischöfen wurde die Lehrgewalt und die Regierung in der Kirche Gottes anvertraut. Ihre Macht erstreckt sich, streng genommen, nicht bloß auf Glaubenssachen, sondern schließt auch alles das in sich, was zu guten sittlichen Zucht des christlichen Volkes gehört. Nun sollen aber die Gläubigen der rechtmäßigen Autorität ihres Pfarrers, wo immer sie sich geltend macht und sie ausgeübt wird, Unterwürfigkeit erweisen. Deshalb vernachlässigen in kläglicher Weise jene katholischen Schriftsteller ihre Pflicht, welche, wenn schon sie gegen die geistlichen Führer nicht offen auftreten, sie doch durch hinterlistige Widersetzlichkeit mehr oder weniger an ihren Unternehmungen hindern und ihrer Autorität Widerstand leisten indem sie durch schlaue Ausflüchte dieselbe zu schwächen oder ihr auszuweichen suchen.

„Katholische Journalisten,“ sagt Leo der Dreizehnte, „sollen innerlich fest überzeugt sein, daß, wenn sie sich je unterstellen diese Vorschriften zu übertreten und ihren eigenen Ansichten freien Lauf zu lassen, sei es zum Nachteil von Fragen, über die der Stuhl sich nicht ausgesprochen hat oder sei es um die Autorität der Bischöfe zu schwächen, indem sie sich Privilegien anmaßen, die ihnen nicht zugestanden werden können, es für sie ganz zwecklos ist, sich einzulassen den Ehrennamen eines wahrhaften Katholiken behalten zu können, es für sie zwecklos ist zu behaupten, daß sie jener höchst heiligen und edlen Sache, welche zu verteidigen und zu erhöhen sie unternommen haben, einen Dienst erweisen.“ (Brief an den Erzbischof von Tours.)

Wir wollen hier ferner die weise und zeitgemäße Vorschrift Leo's des Dreizehnten, gegeben in einem seiner Rundschreiben, beifügen: „Sie sollen ernstlich bedenken, daß ihre Schriftsteller, wenn sie auch die Religion nicht unbedingt benachteiligen, sicherlich wenig Nutzen bringen, ausgenommen alle ja

eben gleichen Sinnes nach dem gleichen Ziele. Diejenigen welche der Kirche wirklich nützen wollen, müssen den Kampf in vollkommener Einigkeit kämpfen, gleichsam in geschlossener Phalanx, denn wenn sie ihre Kräfte in Uneinigkeit vergeuden, haben sie den Kampf eher herbei als ihn abzuwenden." (Encyclica "Quoniam Tuam.")

Endlich sollen katholische Zeitungs-schreiber über Parteinteressen sich zu erheben wissen, wenn immer die Interessen der Religion auf dem Spiele stehen.

Die Zeitung wird, wenn sie von aufrichtigen Katholiken im Geiste des Glaubens und in ehrlichster Unterwürfigkeit gegen alle Lehren der Kirche geleitet wird, eine mächtige Verbreiterin der Wahrheit und der Tugend. Mittels der Vielfältigkeit und des ausgedehnten Gebietes ihres Apostolates, dringt sie ein in jede Ecke, verfolgt sie das Laster und den Irrtum auf allen deren krummen Wegen, selbst bis hinab in die Tiefen der verstecktesten Schlupfwinkel, wo sie sich zu verbergen suchen. Der Vagabunden der Feinde stellt sie bereitwillig die angemessene Widerlegung entgegen, welche die Luadklasse darlegt, das böswillige Annehmen aufdeckt und die Verleumder in ihrer wirklichen Gestalt zeigt, auf alle Fragen welche das Publikum beschäftigen und auf welche Leidenschaftlichkeit und Selbstsucht ein unsicheres Licht werfen, läßt sie jenen hellen Lichtstrahl fallen, der die Ansichten beleuchtet und den wahren Sachverhalt klar erkenntlich macht; sie weckt die verkümmerten Kräfte, vereinigt die Gemüter und belebt den Mut, sie gibt das Signal und hebt hoch die Fahne der man folgen soll. Die Aufgabe der Presse ist eine herrliche und gloriose, wohl geeignet den Eifer für sie anzufachen und sich ihr zu widmen wenn man von Gott mit Talenten dazu ausgerüstet worden ist, wohl weit auch von der Menge der Gläubigen Ermunterung und die so notwendige Unterstützung zu erhalten.

Mögen deshalb die katholischen Zeitungen gedeihen und sich vermehren. Mögen sie in allen Teilen unseres Landes und in der von dem Völkern verstandenen Sprache ihr fruchtbringendes Apostolat ausüben und allen die gute Botschaft Christi verkünden. Es ist unser herzlichster Wunsch, daß die Gläubigen auf sie abonnieren und sie auf jegliche Weise unterstützen und daß die Geistlichkeit für deren weitere Verbreitung allen jegliche Ermunterung und Arbeit leiste. Gegenwärtig gibt es wohl kaum ein wirksameres Mittel um das Bollwerk des Guten zu verteidigen, als die von unserem Glaubenserrichteten Vorposten mit den furch-

ten Schutzwachen der katholischen Zeitungs-schreiber nach zu bemannen und ihnen durch enger Vertrauensvolle und unsere zeitgemäße Hilfe alle möglichen Bestand zu gewähren, in gewislicher Wachsamkeit, in der geruhen Beobachtung der Bewegungen der Feinde und in der Abwehr aller Angriffe, die vom Bollwerke des Botes ausgehen.

Schluß folgt.

Wie der Loisenmarkt die Liebe gefunden.

Vom Neimmichl.

Den Loisenmarkt hat man mich geheißen; den Namen hab ich von der Mutter — Vater hab ich nie gehabt. — Was eine Mutter ist, habe ich nie gespürt, denn als kleines Kind bin ich schon zum Krabenbauer gekommen und meine Mutter hat sich nie mehr um mich bekümmert.

Kann daß ich aus dem Kettel gekrochen und in die erste Hufe geschlüpft bin habe ich mich schon nützlich machen müssen. Zuerst habe ich die Gänse gehütet und nachher die Geißen und im letzten Schuljahr habe ich schon gearbeitet wie ein Knecht.

Die Geißen sind ein böses Vieh und ich bin ihnen nicht nachgekommen; die schweren Holzschuhe habe ich nicht ertragen und die grobe Lodenhose hat mich am Bein aufgetrieben; wenn ich ohne die selben heimgekommen bin, dann hat's Schläge gegeben und ich bin an den Ohren gerissen worden. Die halbe Nacht bin ich oft im Walde herumgekrochen und habe geweint wie ein mutterloses Kestli.

Daheim, wenn ich meine Schläge habe gefaßt gehabt, habe ich gar nichts mehr essen können, entweder vor Müdigkeit oder vor Wehe und Herzleid. Oft habe ich mir gedacht: „Alle Kinder haben Vater und Mutter, die lieb und fein mit ihnen sind — nur ich bin zu kurz gekommen und mich mag kein Mensch!“ — dann habe ich allemal so eine Gattung von Heimweh bekommen und das Ding hat gebrennt im Herzen wie das Feuer.

In der Schule bin ich alle sechs Jahre in einem Winkel gesessen und habe nicht extra viel gelernt, ich habe auch dem Schulmeister nie etwas von Essenssachen mitbringen können. Wenn andere Buben sie und da getrotzt und einen „ledigen Koch“ geheißen haben, wenn auch nicht viel geheißen ist, haben sie immer gedroht: „Ich sag's dem Vater!“ — ich sage es der Mutter;“ mich haben sie wohl auch oft in den Schnee geworfen und darin herumgefugelt wie einen Schuh (Die Nachbarsbuben sind viel stärker gewesen als ich) — ich habe aber niemand was sagen dürfen. Wenn ich mit nassem Gewand heimgekommen bin, hat mich der Bauer aber allemal gerottelt. Ich habe geweint und habe mir gedacht: „Späsig, daß nicht alle Kinder einen Vater und eine Mutter haben!“

Am ärgsten geweint habe ich bei

...Mich. Bendel...

Agent für alle Massey Harris
Maschinen und Bain Wägen
und Schlitten.

Engelfeld, Saskatchewan.

**HUMBOLDT
Fleischergeschäft**

Stets frische
selbstgemachte Würst
an Hand
Fettes Vieh
zu Tagespreisen
gekauft

John Schaeffer

**German American
Land Company, Ltd.**

Humboldt, Saskatchewan.

Eine seltene Gelegenheit für junge Männer, die jetzt für Tagelohn arbeiten oder Land pachten in älteren bewohnten Gegenden, eine Viertelsektion zu leichten Bedingungen zu kaufen. Eigentlich wird gar keine Barzahlung verlangt. Wir verkaufen Ihnen eine Viertelsektion Land auf 15 Jahre Zeit zu 6 Prozent Zinsen, wenn Sie nur einige hundert Dollars besitzen um Gebäude aufzuführen, die notwendige Maschinen und Pferde um das Land aufzubereiten, so werden wir Ihnen einen Kontrakt für das Land ausfertigen. Die einzigen Bedingungen sind, daß Sie auf dem Lande wohnen, Gebäude errichten und eine bestimmte Anzahl von Acres jährlich während der ersten Jahre umbrechen müssen. Sehr schmeichelhaft sind die Offerten, welche wir Grundeigentümern machen, wenn sie ein Grundstück von 5 Sektionen oder mehr kaufen, um das Land dann wieder an wirkliche Ansiedler zu verkaufen. Um nähere Auskunft richte man sich brieflich an uns.

Die genannten Ländereien befinden sich in der Umgegend von Humboldt, Sask., in der berühmten St. Peters Kolonie im zentralen Saskatchewan. Es ist meist leicht rollende Prairie, unterbrochen von kleinen Pappel- oder Weidenwäldchen. Der Boden ist der fruchtbarste und ergiebigste. Die Ernte von 1909 ergab durchschnittlich ungefähr 25 Bushel Weizen und 65 Bushel Hafer per Acre und in mehreren Fällen, wo das Land wohl bebaut war sogar 45 Bu. Weizen und 100 Bu. Hafer zum Acre.

Hier bietet sich jungen, tatkräftigen Männern mit wenig Kapital um im Leben einen Anfang zu gewinnen, die Gelegenheit ihres Lebens. Lassen Sie sie nicht vorübergehen.

Um Auskunft und weitere Einzelheiten wende man sich an F. Weidgerlen, Agent, Humboldt, Sask.

The German American
Land Co., Ltd.
Humboldt, Saskatchewan.

Man lese
Die Anzeigen
im St. Peters Bote.

Winnipeg Marktbericht.

Leizen No. 1 Northern	99 3/4c
" " " Northern	97 1/2c
" " 3 "	96c
" " 4 "	92 1/2c
" " 5 "	93 1/2c
" " 6 "	85 1/2c
Futtereigen No. 1	98c
Hafer No. 2 weiß	3 1/2c
" No. 3 "	3 1/2c
Gerste No. 3 "	45 1/2c
Flachs No. 1	\$1.88 1/2c
Cartoffel	50c
Mehl, Ogilvie Royal Household	\$3.25
" Mount Royal	\$3.15
" Glenora Patent	\$3.00
" Purity	\$3.15
" Strong Bakers	\$2.35
" XXXX	\$1.70
Alles per Sad von 98 Pfd	
Butter Creamery	35c
" Dairy	15c
Fisch, Stiere, gute, per Pfd.	04c
fette Kühe	34c
halbfette Kühe	03c
Kälber	34c
Schafe	06c
Schweine 125 — 250 Pf.	89c
" 250 — 325 Pf.	07c

Münster Marktbericht.

Beizen No. 1 Northern	\$.0.90
" " 2 "	.88
" " 3 "	.85
" " 4 "	.80
" " 5 "	.75
" " 6 "	
Futter Weizen No.	.60
Hafer, weißer No. 2	.22
Gerste No. 3	.33
Flachs No. 1	1.80
Mehl, Patent	3.00
" Bran "	1.25
" Short "	1.40
Cartoffeln	.40
Butter	.18
Fier	.15

Kommet alle zu uns

für Maschinen und Eisenware!
Eisenwaren immer vollständig auf Lager.
Wir sind Agenten für die Deering und McCormick Farmmaschinen, Old Dominion Wägen. Auf 2 Jahre Zeit. Holzgerne und eiserne Eggen, Rasenmäcker, und volle Auswahl in Pflügen. Ferner Agenten für Sawyer und Massey Dresch- und Road Making Maschinen. Wir verkaufen Gasoline Engines, Blue Bell und Empire Dampf Separatoren. Wir verkaufen verbessertes und wildes Farmland in der Umgegend von Watson, Engelfeld und St. Gregor. Geld zu verleihen auf verbessertes Farm Land zu billigen Interessen und können Geld in kurzer Zeit für Sie hier haben.

Bersichert eure Gebäude bei uns

**NORDICK BROTHERS
ENGELFELD, SASKATCHEWAN**

Philip J. Hoffman

Öffentlicher Notar, Annahem.

Bürger Papiere, Deeds, Mortgages, Kontrakte und alle anderen gesetzlichen Dokumente für Canada und das Ausland angefertigt. Vereinigte Staaten Pensionen Scheine ausgestellt, Feuer Versicherung, Anleihen auf Farm Land. Einige gute verbesserte Farmen und wildes Land zum Verkaufe, billig, nahe Kirche und Schule. Um nähere Auskunft wende man sich an mich

in ihrer ersten heiligen Kommunikation. Die anderen Kinder sind alle aufgeputzt und in einem nigelnagelneuen Gewand schön hergerichtet gewesen und ich habe einen gestickten Rock gehabt und eine zerriffene Hoje. Gar nicht hinaufgehen hab ich wollen, soviel habe ich mich geschämt.

Später als kleiner Knecht habe ich wenigstens genug zum Essen bekommen, aber freundliche Worte nicht viel und Liebes schon gar keine. Jetzt habe ich es gemerkt, wie bettelarm in Lieb ich bin und doch bin ich fast verschmachtet gerade nach einem bißchen Liebe.

Herr, es ist schwer, keinen Vater, keine Mutter, keine Geschwister und niemand zu haben, der einem gerade ein einzigmal nachfragt.

Mit achtzehn Jahren bin ich zum Gersthofe gekommen als Knecht. Bessefer habe ich es dort schon gehabt als beim Krabenbauer, aber so recht zum Haus gehört habe ich doch nie und bin halt der ledige Bub geblieben, habe auch gespürt, daß man sich wohl um meine Arbeit, aber mich selber nicht kümmerte. Es ist ein Sohn im Haus gewesen, Jörg, im gleichen Alter wie mich, und eine Tochter, die Mandl, zwei Jahre jünger als ich. Ueber lange Zeit habe ich gemerkt, daß mich die Mandl oft so spöttig anschaut und daß ihr das Wasser in den Augen steht. — Ich hab der Mandl erbarnt und das hat mir so wohl getan, daß ich es gar nicht erzählen kann. Es ist das erste mal gewesen, daß sich ein Mensch um mich bekümmert hat. Von nun an habe ich gearbeitet wie ein Vieh, gerade damit mich die Mandl hie und da mitteilig anschaut und alles, was ich ihr von den Augen abgelesen habe, habe ich getan. Gern habe ich sie gehabt wie ein Schutzengel, aber gefagt habe ich ihr davon kein Wort.

Ich bin jetzt einundzwanzig Jahre geworden und habe „spielen“ müssen Jörg, der Haussohn, auch. Es ist gerade das 5. oder 6. Jahr gewesen, wo sich drein in Belschland wieder ein Kriegsgewitter zusammengelichtet hat. Bei der Lösung habe ich Glück gehabt, hab Nummer 5 erwischt und Jörg hat zum Militär müssen. Da ist ein Glend gewesen im Haus. Der Bauer ist ganz verdrüstert geworden, die Mandl aber eine alte Wuchne haben in einem fort nicht ertragen können, die Mandl so leiden zu sehen; habe gleich gedunnt: „Ich zu lieb tu's, sie soll merken, wie gerdu sie haßt; wenn du im Krieg fällst, gefährlich's für die Mandl!“ — und do hat mich küß gedunnt.

So habe ich also mit dem Jörg Nummer getauscht und mich für ihn gest. Der Jörg hat gejubelt vor Freude und alle haben sich mir gedankt — auch die Mandl. — Die Mandl hat im stillen immer noch geweint und in der Früh hat sie allemal rote Augen gehabt. Ein paar Tage vor meinem Abschied bin ich einmal am Abend allein mit ihr zusammengekommen.

„Warum weinst denn noch a'ewe Mandl?“ fragte ich.

in ihrer ersten heiligen Kommunion. Die anderen Kinder sind alle aufgezogen und in einem nigeluagelneuen Gewand schön hergerichtet gewesen und ich habe einen geflickten Rock gehabt und eine zer-riffene Hose. Gar nicht hinaufgehen hab ich wollen, soviel habe ich mich ge-schämt.

Später als kleiner Knecht habe ich wenigstens genug zum Essen bekommen, aber freundliche Worte nicht viel und Liebe schon gar keine. Jetzt habe ich erst gemerkt, wie bettelarm in Lieb ich bin und doch bin ich fast verschmachtet gerade nach einem bißchen Liebe.

Herr, es ist schwer, keinen Vater, keine Mutter, keine Geschwister und nie-mand zu haben, der einem gerade ein ein-zigmal nachfragt.

Mit achzehn Jahren bin ich zum Gersthofen gekommen als Knecht. Bester habe ich es dort schon gehabt als beim Krügenbauer, aber so recht zum Haus gehört habe ich doch nie und bin halt der ledige Bub geblieben, habe auch gespürt, daß man sich wohl um meine Arbeit, aber mich selber nicht kümmerte. Es ist ein Sohn im Haus gewesen, Jörg, im gleichen Alter wie mich, und eine Tochter, die Mandl, zwei Jahre jünger als ich. Ueber lange Zeit habe ich ge-merkt, daß mich die Mandl oft so spöttig anschaut und daß ihr das Wasser in den Augen steht. — Ich hab der Mandl er-barnt und das hat mir so wohl getan, daß ich es gar nicht erzählen kann. Es ist das erstemal gewesen, daß sich ein Mensch um mich bekümmert hat. Von nun an habe ich gearbeitet wie ein Vieh, gerade damit mich die Mandl hie und da mitteilig anschaut und alles, was ich ihr von den Augen abgelesen habe, habe ich getan. Gern habe ich sie gehabt wie ein Schutzengel, aber gesagt: habe ich ihr davon kein Wort.

Ich bin jetzt einundzwanzig Jahre geworden und habe „spielen“ müssen, Jörg, der Haussohn, auch. Es ist ge-rade das 5te Jahr gewesen, wo sich drein in Belschland wieder ein Kriegs-wetter zusammengelichtet hat. Bei der Lösung habe ich Glück gehabt, habe Nummer 5 erwischt und Jörg hat zum Militär müssen. Da ist ein Elend ge-wesen im Haus. Der Bauer ist ganz verdüstert geworden, die Mandl aber und eine alte Wuchne haben in einem fort und ganz laut geweint. Das habe ich nicht ertragen können, die Mandl so lei-den zu sehen; habe gleich gedenkt: „Ihr zu lieb tu' s, sie soll merken, wie gern du sie hast; wenn du im Krieg fällst, so geschieht's für die Mandl“ — und das hat mich hüß gedünkt.

So habe ich also mit dem Jörg Num-mer getauscht und mich für ihn gest. Der Jörg hat gebuhelt vor Freude und alle haben sich mir gedankt — auch die Mandl. — Die Mandl hat im stillen immer noch geweint und in der Früh hat sie allemal rote Augen gehabt. Ein paar Tage vor meinem Abschied bin ich einmal am Abend allein mit ihr zusam-mengekommen.

„Warum weinst denn noch a'eweil, Mandl?“ fragte ich.

„Da tu' mir postet erdarmen, d'ganzes Jahr hab ich in der Geirangen- armert Mensch,“ sagte sie.

„Ich gehe gern zum Militär,“ sagte ich.

„Ja warum denn, Martl?“

„Siehst du, Mandl, du bist alleweil gut und freundlich mit mir gewesen und darum habe ich es gar nicht können se-hen, daß du weinst und dich um den Bruder härmst. Um dir das Kreuz ab-zunehmen, habe ich mich für den Jörg gestellt und deinetwegen gehe ich gern zum Militär.“

„Du guter, armer Mensch, wenn sie dich aber erschrecken?“

„Dann ist es auch kein großer Scha-de, ich reiße kein Loch, weil ich niemand habe; aber dir habe ich ein Kreuz abge-nommen und deinen Bruder gerettet — das macht mir eine Freude!“

„Martl, lieber Martl,“ schreit das Mädchen, „ich hab dich so gern wie mei-nen Bruder, vielleicht noch mehr.“

Ich bin ganz erschrocken o's der Rede, aber bald haben wir uns recht verstan-den. Ich habe versprochen, ganz ge-wiß wieder frisch und gesund heimzu-kommen, wenn die Mandl recht für mich bete. Und die Mandl hat gesagt, das kleine Anrainerhöfchen gehöre ihr, sie habe es von der Mutter geerbt. Das Höfchen schenke sie mir, wenn ich gesund zurückkomme, und dann zögen wir alle beide mitammen hinunter auf das Güttl.

Ich bin gewesen wie im dritten Him-mel, aber der Abschied ist mir jetzt sehr-schwer geworden. Nur der Gedan-ke an das liebe Mandl hat mich in den folgenden schweren Zeiten aufrechterhal-ten. Das Lernen und Exerzieren ist hart gewesen, die Hitze un-erträglich, die Kost schlecht, aber mir ist alles leicht vorgekommen, wenn ich an das Mandl gedacht habe. Und an das Mandl habe ich alleweil gedacht, jeden Tag und je-de Stunde und die Nacht auch und so selbst in der Zeit des Gebetes, es ist kein rech-tes Gebet gewesen, wo ich die Gedanken statt beim Herrgott nur beim Mandl ge-habt habe.

Und dann ist die fürchterliche Schlacht bei Magenta gekommen. Ich bin auf dem linken Flügel gestanden und habe zum Herrgott gesagt: „Erhalt und be-schütz mich grad für das Mandl.“ Da hab ich auf einmal einen heißen Brenner im Oberschenkel gespürt und ich merke, daß mich eine Kugel gestreift hat. Um-gefallen bin ich nicht, habe auch eine Zeitlang noch weiter gekämpft, dann ha-ten wir uns zurückziehen müssen; ich bin schwach geworden und hab nicht mehr Schritt halten können und zuletzt haben mich die Franzosen gefangen.

Jetzt ist es auf großen Wagen ins Frankreich hineingegangen, immer weiter und weiter, Tage und Wochen lang. Bis an die spanische Grenze haben sie mich gebracht und ich habe ein Heimweh ge-habt, daß ich geglaubt habe, ist sich da-ran. Das Mal ist mir oft im Trau-me vorgekommen, aber allemal hat es geweint. Ich habe zum Herrgott ge-jammert: Laß mich das Mandl noch ein-mal sehen, grad noch eineinzigmal.

Der Krieg ist aus gewesen, aber mich hat man schreien, ganz vergessen. Ein

zu kurz kommen lassen und das biß- chen Liebe, daß ich um meinen Blut-preis erkaufte, mir noch genommen hätte. Ich bin jetzt nicht mehr beichten gegang-en, habe auch nicht mehr gebetet. Ur-sächlich wie kein bin ich herumgewandert; da habe ich gebettelt, dort gearbeitet — aber es läßt mir keine Ruhe, es treibt mich nach Bozen hinein, ich muß die Mandl noch einmal sehen.

Tagelang passe ich vor Kirchen und Klosterporten, ich krieg aber das Mandl nicht zu Gesicht. Ich fühl mich krank, es schüttelt mich ein Fieber. Gerade rech-t, nun darf ich ins Spital und da sehe ich das Mandl gewiß. Ich will mich nicht zu erkennen geben, ich will ihre Ruhe nicht stören. Ich blicke in einem Spiegel und sehe, daß ich ganz verwildert ausschaue und daß mir schon graue Haare wachsen. Ich kenne mich selber kaum mehr — al-lerdings kennt mich die Mandl auch nicht. Am Reden würde sie mich kennen, aber re-den will ich gar nicht, ich kann mich ja als stumm angeben. — Gedacht, getan.

Ueber eine Weile liege ich in einem großen Spitalaal im letzten Bett am Winkel. Es kamen Schwestern, aber die Mandl ist nicht dabei. Der Doktor kommt und verordnet ein Pulver. Ich bin stumm.

Da plötzlich geht die Türe auf und das ist jetzt die Mandl. O Gott, wie brennt mir das Herz! Blau ist sie und durchsichtig in den Zügen und doch so schön, viel schöner noch als früher, aber ganz anders: so ruhig und klar, so fromm, so himmelschön wie ein Engel. Die ist nicht mehr für die Welt, die ist nur für den Himmel. Sie geht an den nächsten Betten. Dann kann ich mich nicht länger halten; es packt mich ein Weinkampf, ich weine, daß er mich ge-rade schüttelt und mir die Tränen in den Bart rinnen.

Jetzt wird sie auf mich aufmerksam und kommt an mein Bett. „Haben Sie so große Schmerzen?“ fragt sie mit ihrer milden, weichen Stimme.

Ich schüttle mit dem Kopf, muß aber noch mehr weinen.

„Was fehlt Ihnen denn?“ Ich schüttle abermals mit dem Kopf und deute mit dem Finger auf dem Mund.

„Können sie nicht reden?“ Ich verneine durch eine Gebärde und es ist auch wahr gewesen. Vom Herz herauf bis zu oberst an den Hals war mir Alles zugeschnürt, ich hätte kein Wort hervorgebracht.

„Armer Mensch!“ sagte sie im glei-chen Tone wie einstmal. Sie kennt mich nicht und ich weine ganz laut.

Dann hat sie sich über mich gebeugt, hat mir die Bolster geschichtet und das Bett zurückgeschoben und dann nicht ge-tröstet wie ein Kind. Wenn der liebe Gott uns Wehe schickt, hat sie gesagt, dann bringt er es uns im Himmel durch Glück und Seligkeit tausendfach herein. Er sei die Liebe; wenn wir glauben, er hat uns vergessen, dann ist er gerade recht nahe bei uns und wenn wir wüß-ten, wie lieb er uns hat, dann könnten wir gar nicht unglücklich sein, in allem Erden Schmerz müßten wir doch ein na-

mentloses Glück verspüren.

schafft geschmachtet, dann bin ich frei ge-worden. Aber jetzt was anfangen? Ein paar hundert Stunden von daheim fort, keinen Kreuzer Geld im Sad und keine Sprache verstehen. Ich habe mich um Arbeit umgesehen und habe ein gan-zes Jahr lang in Frankreich gearbeitet, um die Zehrung für die Heimreise auf-zubringen. Wie ich mich auf den Weg machen will, wird mir das ganze Geld gestohlen.

Da habe ich das erste Mal mit dem Herrgott gehadert. Aber die Sehnsucht hat mir keine Ruhe mehr gelassen, ich wäre krank geworden, wenn ich länger hätte bleiben müssen. Acht Tage habe ich gearbeitet und dann bin ich acht Ta-ge marschieret und immer so weiter, bis ich aus dem Frankreich herauskomme.

— hat vier Monate gedauert. Ein Monat geht noch auf die Schweiz und dann komme ich an die Tirolergrenze. Jetzt ist es mir gewesen, wie wenn nach schwerer Nacht die Sonne aufgeht. Ich habe gemeint, das Mandl steht schon vor mir. Drei Tage und zwei Nächte habe ich ununterbrochen marschieret und bald habe ich geweint wie vor Sehnsucht, bald gejauchzt vor Glück und seliger Erwar-tung. Am dritten Tage abends bin ich zum Gersthofen gekommen.

Wie ich zur Stubentür hineintritt und grüße, schreien alle laut auf. Um Gotteswillen, Martl, bist du es! Wir

hätten nicht mehr gemeint, daß du lebst. Vom Regiment ist ein Brief gekom-men, daß du gefallen und tot seist, „rufen si durcheinander. Ich seh die Mandl nicht und schrei: „Wo ist die Mandl?“

„Die ist nicht mehr da,“ sagte der Bauer und die Ruhme legt hinzu: „Es ist ihr zu stark ans Herz gegangen.“

„Ist sie gestorben?“ lärm ich.

„Nein, das nicht.“

„Hat sie geheiratet!“

„Das schon gar nicht — ins Kloster ist sie gegangen.“

„O Himmel, ist es möglich, wie ist das gekommen.“

„Wie wir die Post gekriegt haben, daß du gefallen und tot seist hat das Mandl so jämmerlich geweint und hat sich gar nicht trösten lassen. Dann ist es auf einmal still geworden und viel Kirchen-gereden und wir haben es nicht ver-wehrt. Zwei Jahre ist es her — vor einem Jahre hat sie Profess gemacht und ist jetzt drinnen in Bozen Krankenschwe-ster im Spital. Es geht ihr gut und sie ist zufrieden.“

Mir ist als ob mich der Schlag ge-troffen hätte. Ich kann nicht reden, nicht weinen, mich nicht rühren. Wie ich dieselbige Nacht zugebracht habe, weiß ich nicht. Mir ist nur gewesen, als ob der Leib noch lebendig wäre, aber die Seele fort, weit fort an einem einsamen, unglücklichen Ort, — ich habe gemeint ich sei wahnsinnig geworden vor Schmerz.

Am nächsten Tag bin ich wieder auf und davon und bin lange in den Bergen und Wäldern herumgestrichen. — Jetzt habe ich richtig mit dem Herrgott gehadert, daß er mich überall an Leib habe

Anfangs hat es mich gedrückt und ge-
würgt im Hals vor lauter Verzwecktheit,
ich gemeint habe, ich muß erwidern. Aber
bei den lauten, frommen Worten ist es
auf einmal licht geworden in meinem
Kopfe und leicht im Herzen. Ich habe
wohl noch geweint, aber die Tränen sind
viel sinder gewesen. Und wie die Hand-
g sagt hat, sie tue jetzt für mich beten,
d habe ich auch zum erstenmal wieder
beten können. — Ich habe jetzt gewußt,
no eigentlich die Liebe zu finden ist.

In der Nacht ist die Hand noch ein-
paarmal gekommen nun ich habe ihr eh-
furchtsvoll die Hand geküßt wie eines
Heiligen. — Da am nächsten Tag mein
Fieber verschwunden war, bin ich auch
gleich wieder aus dem Spital entlassen
worden. Ich bin zu einem Pat-
gegangen und habe eine lange un-
e nstliche Abrechnung mit meinem Her-
g hatten. Später habe ich wieder ge-
briet, bin ein ordentlicher Mensch ge-
worden und habe auch die wahre un-
eigentliche Liebe endlich gefunden.

Jetzt bin ich alt, die Hand ist scho-
n längst gestorben, bei mir dauert es an-
nimmer lang. Wenn mir der Herrgott
seine Liebe laßt und er laßt mir sch-
schm — dann komme ich mit der Hand
bild droben im Himmel zusammen und
wir bleiben allweil beisammen.

Büchertisch.

Buch zur heiligen Kirche
Erlebnisse und Erkenntnisse eines Kor-
renten. Von Dr. Albert von Nu-
ville. Universitätsprofessor in Hal-
a. S. 13—18. Auflage. Herma-
Walther Verlagshandlung, Berlin.
In den Ver. Staaten zu beziehen von
W. Herber, 17 South Broadway, S.
Louis, Mo. 119 Seiten. Preis ge-
bunden 85 Cents.

Es ist stets interessant, einem ergrau-
ten Missionar zuzuhören, wenn er erzählt
auf welche Art und Weise Gott sich sein-
bediente, um die Kinder der Finsternis
zum Lichte des Glaubens zu führen.
Interessanter jedoch ist es, wenn ein zu-
Kirche Zurückgekehrter uns seine Be-
kehrungsgeschichte selbst mitteilt. Die-
ses tut Dr. Albert von Nuville, Ge-
schichtsprofessor an der evangelisch luth-
rischen Universität in Halle a. S., in dem
uns vorliegenden Buche. Der Uebertritt
des gelehrten Professors, der durch sein
Geschichtswerke sowohl in Deutschland
als England und Amerika Aufsehen er-
regt hat, und aus einer alten französi-
schen Adelsfamilie stammend, mit vor-
nehmen deutschen Adelshäusern verwand-
t ist, erzählt in dem Buche, wie allmählich
der Entschluß, katholisch zu werden, in
ihm reif geworden ist und was ihn dazu
bewegt hat. Er schreibt im Vorwort:
„Es ist kein theologisches Werk, ke-
katholisches Lehrbuch, das ich hie-
dazu fühle ich mich als Geschichtsforscher
nicht befähigt —, sondern eine schlichte
Wiedergabe des Bildes, in dem sich die
die katholische Kirche auf Grund von
Erfahrung, Anschauung und Studien
darstellt.“ Das Buch spricht in sed-
Kapitel von der Heimkehr des Le-

fassers zur hl. Kirche, vom Hintergrund
der katholischen Kirche, von ihrer
Nähekeit, von der Liebe und Freiheit
in der katholischen Kirche und von der
Feindschaft gegen sie. — Der Professor
hat auf seinen vielen Reisen auch Ameri-
ka besucht. Das Buch gehört jedenfalls zu
den bemerkenswertesten literarischen Er-
scheinungen der Gegenwart. Kein Katho-
lik und kein Protestant wird dieses Buch
lesen, ohne tief ergriffen zu werden und
der katholischen Kirche seine Bewunde-
rung zu zollen.

In Banne von drei Königin-
nen. Alte und neue Bilder aus
Palästina, Aegypten und der Türkei,
von Georg Baumberger. I. Band:
Palästina. Mit einem Titelbild, 121
Illustrationen und 3 Plänen. 474
Seiten. Preis \$1.75, Porto 18 C.
extra. Benziger Brothers, New
York, Cincinnati und Chicago.

Es wurden schon viele Bücher über
Palästina, das hl. Land, geschrieben, je-
tzt in neuester Zeit das englische Werk
„A Diary of my Life in the Holy Land“
von A. E. Breen, aber keinem Verfasser
ist es besser gelungen, seine Erlebnis-
sindrücke und Beobachtungen in schön-
er Form niederzuschreiben, als den
edebegabten, welt- und landeskundigen
dem gemütvollen und geistreichen Dichter
aus der Schweiz, dem humorsprudelnden
und feinfühnigen Georg Baumberger von
St. Gallen. Mit Recht nennen ihn her-
vortragende Literaten den schweizerischen
Danzjakob. Seine Werke werden von
Jung und Alt, Gelehrten und einfachen
Handwerkern mit Interesse gelesen.

Neue Möbel

nach neuen Mustern und nach
der neuesten Mode

Wenn Sie irgend ein Möbelfeststück auch
der ein neues Heim ausstatten wollen, sa-
gen Sie nach meinen ermäßigten Preise
in Schlafzimmer-einrichtung, Eisenbetten,
Kratzen, Speisezimmerischen, Stühle,
Küchenwarenschränken, etc. etc.
Ein großer Vorrat von Teppichen jed-
er Art immer an Hand.

GEO. RITZ
HUMBOLDT, SASKATCHEWAN

Gebrüder Thiemann

Humboldt, Sask.
Deering Maschinen-
Selbstbinder, Nähma-
schinen, Rechen, Wa-
gen, Flügel und Gas-
lin Dreschmaschinen.

Abonniert auf den
St. Peters Boten.

Bekanntmachung.

Ich führe das Geschäft wie fr-
her, aber zu herabgesetzten Preisen.
Alle Eisenwaren biete ich zum
Kostpreis durch ein anderes Sch-
tem im Einkauf.

GROCERIES, DRYGOODS
Schuhe Kleidung kurz Alles, zu
Preisen, die Ihnen kein anderer
anbieten kann. Ich will nur einige
Artikel hier anführen. Sie bekom-
men gerösteten Kaffee, früher 25c—
30, jetzt zu 20c oder 5 Pfd. für ei-
nen Dollar.

Seife früher 25c jetzt 20c 5 Pakete
für einen Dollar, an Schuhen 25
Procent am Dollar. Drygoods 20
Procent am Dollar, Männer Klei-
dung 30 — 40 Procent am Dollar,
u. s. w.

Es ist unmöglich alles anzugeben,
aber alle Gegenstände werden zu
herabgesetzten Preisen verkauft.

An größeren Quantitäten Wehl
gebe ich den gewöhnlichen Rabatt

Danke allen für ihr bisheriges
Zutrauen und bitte auch um dassel-
be in Zukunft.

Mit Gruß.

Dana Supply Store,
Mrs. J. Imhoff.

Glückwünsche
laufen beständig
ein von jenen, die
mit uns Handel
treiben.

fr. hw. sagt: „Ihre Artikel bereiten
uns große Freude.“

Der: „Die Gegenstände welche ich
von Ihnen kaufte, sind erstklassig.“

W. E. Blake & Sohn

Verfänger von vollständigen
Kirchengerätschaften u. s. w.

123 Church Str., Toronto

Achtung, Farmer!

Wenn Sie gleich bestellen, können wir
Ihnen die beste Sorte Deering Stan-
dard Binder, 500 Fuß, zu 9 Cts.
per Pfund bar bei Lieferung verkaufen,
und zu 10 Cents, zahlbar am 1. Nov.

Deering Manila Binder, 600
Fuß, zu 10 Cts. bar bei Ablieferung,
und zu 11 Cts. zahlbar am 1. Nov.

Deering „Pure Manila Twine“, 650
Fuß, zu 11 Cents bar bei Ablieferung,
und zu 12 Cts. zahlbar am 1. Nov.

Klares Bros. Dana, Sask.

W. Wicken, Sattler,

Watson, Sask.
Großes Lager von handgemachten Hand-
scheiden, Panzloffern, jeder Sorte von Pferde-
und Ochsengeschirren, Satteln etc. Repara-
turen werden gut und billig besorgt.

Abonniert

auf den
St. Peters Boten.

Joseph Pirot,

General Merchant

Groceries Dry Goods & Shoes.

Kommt zu mir ich bezahle die
höchsten Preise für Farm Produk-
te.

Für Eier 18 Cents per Dz.

Für Vieh lebendiges Gewicht
3 bis 3½ Cents fürs Pfund

Sterling-Mehl das beste \$2.85.

Ich habe eine gute Auswahl
in Dry Goods, Grocerie, Schuhen
und Herren Anzügen.

Englisch Print ist 10 Cents pro
Yard, Schuhe von \$1.25 bis
\$4.50, Herren Anzüge von \$4.50
bis \$25.00

Achtungsvoll

Joseph Pirot,

Dana, Sask.

... Kaff ...

frischgebraut,
zu haben bei

John Weber,

Sektion 12, Township 38, Range 24.

Verlangt.

Ein Mädchen von 14 Jahren, das sich
3 Kindern gegenüber liebevoll erweisen und
leichte Hausarbeit verrichten will, kann
Stellung finden. Zu erfragen in der Re-
daktion dieses Blattes.

Viktoria Hotel

H. A. Green, Eigentümer.

Ausgezeichnete Bewirtung
und allerlei Getränke. Schöne Zimmer.
WATSON, Sask.

Erstklassige Accommodation Telefon im Zimmer.
Dampfbeheizung. Warmes und kaltes Wasser. Elektr-
ische Beleuchtung. Kosten \$1.00 u. aufwärts. Phone 504.
P. O. Box 1077

Bon's Hotel

Adolf Schmann Eigentümer.
Ecke 10 Ave und 10th Str.
(Ein Block östlich von Grand Str.) Regina Sask

Hotel Engelfeld,

Saskatchewan.

Neu erbaut und aufs modernste ein-
gerichtet. Vorzügliche Mahlzeiten.
Die besten Getränke an der Bar etc.

HOTEL MUENSTER

Besitzer: Michel Schmitt.
Ehemals bekannter Hotelier in Quebec und
Belg. Superior.

Reisende finden beste Accom-
modation bei civilen Preisen.

Futtermahlen.

Ich werde zukünftig jeden Donnerstag
in Humboldt meine Futtermühle südlich vom
Geleise in Betrieb haben.

Gottfried Hartung.

Viktoria Hotel

Regina.
Bekannt als die Heimat der Deutschen von Saskat-
chewan und des Nordwesten.
Vorzügliche Mahlzeiten, reine helle Zimmer. Sa-
les Zimmer, mäßige Preise die besten Getränke aller Art
Kegelbahn & Billardhalle.



Die erste deutsche katholische
hochw. Erzbischofs Langewiesche

7. Jahrgang No. 14

Bekanntmachung.

Wir werden den Hirtenbrief des
Bäuer des ersten Plenarkonzils von
Quebec, sobald derselbe fertig ist, auch
in Heftform abdrucken und ihn alsdann
zu 15¢ per Stück an solche Personen
die ihn gerne haben möchten, verkaufen.
Wer 12—100 oder mehr Exemplare
auf einmal bestellen will, erhält be-
deutenden Rabatt. Dieser Hirtenbrief
ist wirklich schön und sollte von allen
Katholiken Canadas immer und immer
wieder gelesen und durchstudiert werden.
Wir haben hier nicht nur einen Bischof,
der zu unserem Herzen spricht, sondern
es ist der gesamte canadische Episkopat
(34 Bischöfe), der seine belehrenden
Worte an uns richtet. Ehe wir den
selben in Heftform drucken, werden wir
ihn nochmals einer Revision unterwerfen
und etwaige Druckfehler ausmerzen
suchen. Wir bitten unsere Leser, die
Bestellungen sobald als möglich zu ma-
chen, damit wir nicht gezwungen werden
öfters als einmal zu drucken. Die-
se herrliche Hirtenbrief verdient seinen
Platz zu haben zwischen dem Goff
und der Hauslegende. Man bestell-
also sogleich.

Die Redaktion

Aus Canada.

Saskatchewan.

Herr J. H. Ashdown, welcher vor
zem in Saskatoon gewohnt, hat daselbst
ein Grundstück erworben, auf welchem
ein Warenhaus für den Großverkauf
Eisenwaren errichten will.

Saskatoon hat jetzt 12,383 Ein-
wohner. Zählt man Carle und Sutherland
noch dazu, so ergibt sich die Zahl
13,140.

Miss Williams, eine Schullehrerin,
hat 12 Tage und Nächte vor der
Landoffice in Saskatoon gewohnt,
um eine Heinstätte in Kinderkriechen,
heute schon \$10 000 wert ist, zu
halten.

Ein Galizier mit Namen Niffo
Baptyl, verbrannte kürzlich in seiner
Stalle östlich von Batoche, als er
Begriffe war, sein Pferd aus dem
nenden Stall zu holen. Das Un-
glück ist einem Prairiefener zuzuschreiben.